

ALLIGATOR

R u n d b r i e f d e r G R Ü N E N L I G A e . V .



08/ 09 • 20. Jahrgang
09/ 09

<i>Grüne Gentechnik</i>	2
<i>ALLIGATOR-Intro</i>	2
<i>Interview: Gentechnik und Bienen</i>	4
<i>Lebensraum retten!</i>	7
<i>Interview mit Nico Singer</i>	8
<i>Lumpen, Knochen, Altpapier</i>	10
<i>Ökokids</i>	11
<i>Umweltrecht</i>	12
<i>WRRL-Exkursion</i>	13
<i>Biosprit-Diskussion</i>	14
<i>Neue Internetseite GL Sachsen</i>	15
<i>Dies & Das</i>	16
<i>Adressen</i>	20

Prost Mahlzeit!

**Wie die grüne Gentechnik
in unseren Alltag einzieht**



Bild Titelseite:
PiccoloNamek

Eigentlich könnten wir uns ja erst mal zurücklehnen, da unsere Landwirtschaftsministerin, Frau Aigner, für dies Jahr den Anbau von Mais MON810 verboten hat, die einzige genveränderte Pflanze, die in Deutschland kommerziell angebaut werden durfte. Allerdings sieht die Sache nächstes Jahr – wenn die Bundestagswahlen gelaufen sind – möglicherweise schon wieder anders aus, und die Agro-Chemiekonzerne drängen außerdem mit Sicherheit mit weiteren Kreationen aus dem Horrorkabinett auf den Markt.

Die Initiative gentechnikfreies Osnabrücker Land setzt sich mit den Gefahren bei transgenen Ernährungspflanzen auseinander, am Rande auch mit genetisch veränderten Tieren.

Was ist Gentechnik überhaupt?

Worum handelt es sich bei der Gentechnik überhaupt? Zuerst einmal wird hier unterschieden zwischen weißer Gentechnik (Herstellung von Medikamenten, Aromen, Nahrungsergänzungsmitteln und ähnlichem in geschlossenen Systemen), roter (Medizin) und grüner (Pflanzen und Nutztiere). Den Pflanzen werden Gensequenzen ins Genom transferiert, die sie zum Beispiel resistent gegen Schadinsekten und gegen Unkrautspritzmittel machen. Dies bezieht sich auf etwa 80 Prozent der betreffenden Pflanzen. Der in Mais eingepflanzte *Bazillus thuringiensis* (Bt), der den Schädling Maiszünsler

abtötet, eliminiert aber auch andere Insekten, wie beispielsweise Schmetterlinge, außerdem wird das Schadinsekt resistent gegen das Gift. Der *Bazillus thuringiensis* produziert in der ganzen Pflanze ein Gift, das letztlich in die Nahrung gelangt sowie in Boden und Grundwasser und damit auch ins

Trinkwasser geht. Da Beikräuter gegen das giftige Spritzmittel Glyphosat resistent geworden sind, müssen immer größere Mengen eingesetzt werden. Inzwischen haben sich auch auf diese Art gegen Herbizide widerstandsfähige Superunkräuter entwickelt, denen man nicht mehr Herr werden kann. In Kanada versucht man es deswegen mit einem neuen Spritzmittel, dem das im Vietnamkrieg eingesetzte Entlaubungsmittel Agent Orange – auch aus der Giftküche von Monsanto – beigemischt wurde. Das Grundproblem scheint zu sein, dass die GentechnikerInnen mit dem Erbgut wie mit Legosteinen umgehen und alles für machbar halten. Transgene werden tatsächlich an unbekannter Stelle und in vorher nicht abschätzbarem Umfang in den Wirtorganismus eingebaut. Welche Proteine daraufhin genau vom Empfänger genom wegen des fremden Materials produziert werden, ist weitgehend unbekannt. Es handelt sich um eine Versuch-und-Irrtum-Methode, die abenteuerliche und sehr unerwünschte Ergebnisse zur Folge haben kann und auch hat.

Transgene können krank machen

Mithilfe von Markergenen wird im Labor ermittelt, wie erfolgreich ein Manipulationsversuch war. Die hierbei zusätzlich auf die Pflanze übertragene Antibiotikaresistenz kann über die Nahrungsmittel auch auf den Menschen übergehen, bei dem dann die entsprechenden Antibiotika im Krankheitsfall unwirksam wären. Ferner ist mit der Newcastle Studie bewiesen, dass auch beim Menschen im Darm horizontaler Gentransfer stattfinden kann. Falls also auch Bt-Gene auf menschliche Darmbakterien übergingen, würden in uns ununterbrochen Giftstoffe produziert werden, die sonst nur für die Abwehr von Ungeziefer bei Genmais zuständig sind. Obwohl eine europäische Richtlinie als Zulassungsvoraussetzung auch Stabilität der Transgene vorschreibt – die aber nicht garantiert ist – befinden sich diese Produkte auf dem Markt. Bei Fütterungsstudien mit Genpflanzen bei Tieren ist es zu extremen Verformungen der inneren Organe, Fruchtbarkeitsproblemen und sogar zu erhöhten Todesraten gekommen. Viele Nutztierkrankheiten werden auf das Verfüttern von Genpflanzen zurückgeführt, da die Symptome aufhören, wenn dieses Futter abgesetzt wird. Allergische Reaktionen bei Menschen sowie die Morgellonsche Krankheit werden auf den Konsum genetisch veränderter Nahrungsmittel zurückgeführt. Tatsächlich sind aber auch genveränderte Medikamente nicht problemlos. So

ALLIGATOR-Intro

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir feiern zwei Geburtstage: Im Herbst jährt sich der Gründungsauftrag für „eine Grüne Liga“ zum zwanzigsten Mal. Einer der Grundväter der GRÜNEN LIGA ist: Klaus Schlüter. Er ist im Juli 70 Jahre alt geworden und eine Art Markenzeichen unseres Netzwerks. Er ist ein Vorbild dafür, dass man auch im fortschreitenden Alter die Freude am Leben behält und dabei geistig fit und fidel bleibt. Der Alligator wünscht ihm nachträglich zum Geburtstag weiterhin viel Gesundheit, Spaß am Leben und viele schöne Taten für die GRÜNE LIGA!

// Oliver C. Pfannenstiel, Red. Alligator



Impressum

Herausgeber
GRÜNE LIGA e.V.
Netzwerk ökologischer Bewegungen
Anschrift
GRÜNE LIGA e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin
Tel. 030/2044745, Fax: 030/2044468
alligator@grueneliga.de
V.I.S.D.P.: Klaus Schlüter

Redaktion

Oliver C. Pfannenstiel

Layout

Ron Pakalski

Fotos: namentlich gekennzeichnet, sonst ALLIGATOR-Archiv

Jahresabo

18,- EUR, Förderabo 25,- EUR
Für Mitglieder der GRÜNEN LIGA im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage

1.100

Spendenkonto

80 25 67 69 00

GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ 430 609 67
(Kennwort: ALLIGATOR)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Nachdruck und Weiterverbreitung der Texte nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion.

können zehn Prozent der Diabetes-Patienten gentechnisch hergestelltes Insulin nicht vertragen und werden hierdurch noch kränker. Neuerdings wird in diesem Zusammenhang sogar von einer realen Krebsgefahr gesprochen. 1989 brachte der japanische Pharmakonzern Showa Denko ein genetisch verändertes Nahrungsergänzungsmittel auf den US-Markt, an dem letztlich 37 Menschen starben und 1500 weitere dauerhafte Behinderungen erlitten. Die Firma zahlte zwei Milliarden US-Dollar Entschädigung an die Opfer beziehungsweise deren Nachkommen.

Glyphosat Zellenkiller

Nach neuesten Erkenntnissen ist das hochgiftige Spritzmittel RoundUp (Glyphosat) gegen Unkraut vermutlich in der Lage, menschliche Zellen abzutöten (Forschungsergebnisse der Universität von Caen/Frankreich). An Tiere verfüttertes Stroh von Getreide, das kurz vor der Ernte hiermit gespritzt worden war, hat wahrscheinlich in einer nicht geringen Anzahl von Fällen zu deren Verenden geführt.

Gentechnik ist teuer und löst das Welthungerproblem nicht

Von höheren Ernteerträgen ist weltweit nichts bekannt – eher von niedrigeren. Dem Welthungerproblem kann mit der grünen Gentechnik nicht zu Leibe gerückt werden. Wegen der höheren Kosten für entsprechendes Saatgut jedes Jahr sowie des großen Einsatzes von Spritzmitteln, muss von Preissteigerungen für entsprechend produzierte Lebensmittel ausgegangen werden. Auch dass es für das patentierte Saatgut nur einen kleinen Kreis von Anbietern (Oligopol) auf dem Weltmarkt gibt, schlägt hier zu Buche. Dies impliziert eine starke Abhängigkeit von einer Handvoll Konzernen. Den Bauern ist der Nachbau von Saatgut verboten. Ferner ist bekannt, dass zum Beispiel konventionelles Soja mehr Eiweiß enthält, also als Viehfutter besser ist. Dieses Soja (und andere gentechnisch veränderte Futtermittel) ist in ausreichender Menge und zu angemessenen Preisen auf dem Weltmarkt verfügbar. Nach Informationen der indischen Aktivistin Vandana Shiva, haben sich Zehntausende indische Bauern wegen extremer Probleme mit Genbaumwolle das Leben genommen. Ziegen verendeten, die die Reste auf abgeernteten Baumwollfeldern gefressen hatten. Außer-

dem gab es Missernten und das Saatgut war viel teurer als vorhergesehen, was zu Überschuldung und damit zu großen wirtschaftlichen Problemen führte.

Gentechnik schon überall drin?

Produkte von Tieren, die mit transgenen Pflanzen gefüttert wurden, müssen in Deutschland nicht gekennzeichnet werden. Allerdings gibt es inzwischen die Möglichkeit, bei Nahrungsmitteln darauf hinzuweisen, dass keine Gentechnik eingesetzt wurde. Dies bezieht sich bei Tierprodukten auch darauf, dass kein Gen-Futtermittel in die Tröge kommt. Eine entsprechende Kennzeichnung ist jetzt auch in den USA geplant. Greenpeace hat kürzlich herausgefunden, dass sich in Nuss-Nougat-Cremes, fünf Senfmarken, Diätprodukten, Babynahrung, Maischips und Honig Spuren von Genmaterial befinden. Es gilt hier der Schwellenwert von 0,9 Prozent, unter dem zufällige oder technisch unvermeidbare Gentechnikbestandteile nicht deklariert werden müssen. Auch bei Milch, nicht jedoch bei Käse, kann festgestellt werden, ob die Kühe genverändertes Futter bekommen haben. Bei Tierfutter müssen Genanteile ab 1 Prozent gekennzeichnet werden. Bei Saatgut gilt der Grundsatz, dass dies vollkommen gentechnikfrei sein muss. Außer bei entsprechend gekennzeichneten, kann man nur bei Biolebensmitteln letztlich davon ausgehen, dass sie vollkommen ohne Gentechnik hergestellt wurden. Die Pollen der Genpflanzen werden durch Wind und Bienen auf andere Felder verteilt und können sich so auf andere Pflanzen auskreuzen. Die geringen vorgeschriebenen Abstandsflächen von 150 Metern (zu konventionell) und 300 Metern (zu bio) können dies nicht verhindern. Konventionelle Landwirtschaft ohne genveränderte Organismen und Biolandwirtschaft könnte es deswegen irgendwann nicht mehr geben. Probleme bekommen jetzt schon die Imker: Einem bayerischen Bienenhalter wurde gerichtlich auferlegt, seinen gesamten Honig zu vernichten, da sich hierin Genspuren fanden.

Kontrolle mangelhaft

Die europäische Lebensmittel-Zulassungsbehörde EFSA in Parma/Italien, führt leider keine eigenen Untersuchungen zur Genehmigung bei genveränderten Organismen durch. Sie

muss sich auf die Studien der Genkonzerne verlassen. Was dies bedeutet, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Ferner hat sich gerade kürzlich herausgestellt, dass mindestens von Deutschland genfreundliche Experten zu der Prüfinstitution nach Italien delegiert werden.

Bei Pflanzen geht es wesentlich um Mais, Soja, Raps und Baumwolle (Baumwollsaamenöl ist auch ein Nahrungsmittel!). Auch Auberginen und Reis spielen für den menschlichen Verzehr eine Rolle. In Deutschland wurde auf einer eigentlich nur geringen Fläche von anteilig 0,15 Prozent Mais angebaut. Die anderen Produkte werden importiert. Freilandversuche finden in Deutschland, soweit bekannt, mit Äpfeln, Rüben, Kartoffeln, Gerste, Weizen und Raps statt.

Gentechnik kann in Europa leicht eliminiert werden

Weltweit findet der Anbau in großem Stil in USA, Kanada, Brasilien, Argentinien, Paraguay, Uruguay, Indien, China und Südafrika statt. Die USA produzieren allein 50 Prozent, die USA zusammen mit Brasilien und Argentinien 80 Prozent, die USA, Kanada, Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay kommen auf 90 Prozent. In Europa ist mit nennenswertem Anteil Spanien zu nennen. Es geht bei uns weitestgehend um den Import von Futtermitteln.

Da Lebensmittel, die direkt mit gentechnisch veränderten Vorprodukten hergestellt wurden, in Deutschland gekennzeichnet werden müssen und deswegen nicht verkäuflich sind, spielt dieser Zusammenhang bei uns keine Rolle.

Unser Kontinent könnte von der Plage Anbau von Gen-Pflanzen noch wieder befreit werden. Es wird hier von einer Anbaufläche (vor dem Gemaisverbot) von 0,0119 Prozent der Gesamtackerflächen ausgegangen. Frankreich, Griechenland, Ungarn und Österreich haben generelle Anbauverbote erlassen. Die Schweiz hat sich per Volksabstimmung gegen Gentechnik entschieden. Gentechnisch veränderte Tiere sind bisher nur zu Monstern mutiert. Patenterteilungen auf alte Nutztierassen können nur mit Kopfschütteln und Zweifeln an der Qualifikation und Verantwortlichkeit der Zuständigen kommentiert werden.

Rolf Brinkmann,
Initiative
gentechnikfreies
Osnabrücker
Land/ecovillage
e.V., Diepholzer
Straße 2, 49088
Osnabrück,
0541-445941,
ecovillage@gmx.de

Mehrheit gegen Gentechnik

75 Prozent der Deutschen sind gegen grüne Gentechnik, die meisten auch gegen genverändertes Tierfutter. Der US-ÄrztInnenverband Amerikanische Akademie für Umweltmedizin (AAEM) hat soeben ein sofortiges Verbot für gentechnisch veränderte Nahrungsmittel gefordert, unter anderem, weil es hierdurch bei Menschen zu Veränderungen in der Leber, den Nieren, der Milz und dem Magen-Darm-System

kommt. Vorteile hat die grüne Gentechnik nicht – nur gravierende Nachteile. Warum schaffen wir sie nicht einfach ab, wo es sich hierbei – man kann es nicht anders ausdrücken – um den größten Lebensmittelskandal der Welt handelt? Auch Prinz Charles hat gewarnt, dass multinationale Konzerne mit der Erzeugung genetisch veränderter Nutzpflanzen „ein gigantisches Experiment mit der Natur und der ganzen Menschheit, das völlig

schiefgegangen ist“, betreiben (*Neue Osnabrücker Zeitung*). Zurzeit sind viele WissenschaftlerInnen aufgrund ihrer Tätigkeit bei Gentechkonzernen oder andere Abhängigkeiten befangen und deswegen nicht bereit, kritisch zur grünen Gentechnik Stellung zu nehmen. Aber vielleicht wird ja irgendwann auch die Wissenschaft auf unserer Seite kämpfen – hoffentlich ist es dann nicht zu spät.

// Rolf Brinkmann

Christof Potthof / Gen-ethisches Netzwerk

Kleiner Parasit – große Wirkung

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Kaatz über Gentechnik und Bienen

Bienenvölker, die gleichzeitig mit dem Parasiten *Nosema* befallen waren und den Pollen des gentechnisch veränderten Mais MON810 zu fressen bekamen, brachen in einer Untersuchung deutlich früher zusammen als solche, die mit konventionellem Maispollen gefüttert worden waren. Das gen-ethische Netzwerk (GeN) sprach mit Hans-Hinrich Kaatz. Er ist Professor für Biologie an der Martin-Luther-Universität in Halle/ Saale.

GeN: Sie haben die Wirkung von gentechnisch verändertem Bt-Mais und dem Bt-Toxin auf Honigbienen erforscht. Was genau haben Sie untersucht?

Kaatz: Wir waren in der Vergangenheit bereits der Frage nachgegangen, ob der Pollen von gentechnisch veränderten Raps- und Maispflanzen mit einer Herbizidresistenz Bienen schadet. Nun wollten wir solche Untersuchungen mit gentechnisch veränderten Pflanzen durchführen, die das Bt-Toxin produzieren. Dafür mussten wir unsere Methoden erweitern, da es sich bei dem Bt-Toxin – im Gegensatz zu den Proteinen, die die Herbizidresistenz vermitteln – um ein Gift handelt. Wir haben uns die Methoden zur Untersuchung der Wirkungen von Pflanzenschutzmitteln angesehen und diese an bestimmten Stellen verändert. Zum Beispiel haben wir mit einer höheren Zahl von untersuchten Völkern gearbeitet, um auch kleinere Veränderungen statistisch sichtbar machen zu können. Außerdem haben wir den Pollen über einen verhältnismäßig langen Zeitraum – etwa sechs

Wochen – verfüttert und die Konzentration des Bt-Giftes in dem angebotenen Futter künstlich auf das zehnfache im Vergleich zum natürlichen Bt-Toxin-Gehalt in den Pollen erhöht. Dies wird durch den Zusatz von mikrobiell hergestelltem Gift möglich. Um nicht zu viele Faktoren berücksichtigen zu müssen, haben wir die Bienen in Zelten gehalten.

Ich muss sagen, wir waren davon ausgegangen, dass wir keine Effekte finden. Die Theorie sagt, Bt-Gift wirkt sehr selektiv und Bienen werden nicht geschädigt. Außerdem wird das aus Bakterien gewonnene Bt-Toxin in gespritzter Anwendung seit vielen Jahren als Pflanzenschutzmittel eingesetzt und es hat bisher keine Probleme mit Bienen gegeben.

GeN: Was war während Ihrer Untersuchungen zu beobachten?

Kaatz: Im ersten Jahr des Freilandversuches brachen uns in dem für sechs Wochen angelegten Versuch die Bienenvölker, die mit dem Bt-Mais-Pollen gefüttert worden waren, nach drei Wochen zusammen – und zwar ganz deutlich. In den Zelten mit Bt gab es überall die gleichen Effekte. Das hat mich natürlich sehr irritiert, weil ich es nicht erwartet habe: Alle vorhergehenden Ergebnisse anderer Forscher, die natürlich nicht direkt übertragbar sind, sprachen dafür, dass das Bt-Toxin keinen Effekt auf die Bienen hat.

Dann muss man natürlich überlegen, woran das liegt. Es gibt zum Beispiel mögliche Ursachen, die in unseren Methoden zu suchen sind: Wir haben ei-

ne zehnfach höhere Dosis Bt-Toxin eingesetzt, als in der „Natur“ vorkommt, beziehungsweise was als Bt-Gehalt im Pollen der gentechnisch veränderten Pflanzen beschrieben ist. Da wir keine Wirkung erwarteten, dachten wir: „Nehmen wir das Zehnfache, dann sind wir auf der sicheren Seite. Wenn wir die zehnfache Dosis einsetzen, und wir finden nichts, dann kann man eigentlich halbwegs beruhigt sein bei den niedrigeren Dosen in den Pflanzen.“

GeN: Sie hatten ja vorher schon Verfütterungsstudien mit Bt-Maispollen im Labor gemacht, und da gab es keine Probleme.

Kaatz: Wenn Pflanzenschutzmittel getestet werden, dann werden solche Tests über zwei Tage gemacht. Auch bei diesen früheren Studien wollten wir einen Schritt weiter gehen und haben uns dafür entschieden, zumindest auf vier Tage zu erweitern. Dabei konnten wir selbst bei der 100-fachen Dosis keine negativen Effekte feststellen.

Allerdings sind selbst vier Tage bezogen auf ein mehrwöchiges Bienenleben ein kurzer Prüfzeitraum.

GeN: Bei der Analyse der toten Bienen haben Sie dann weitere Hinweise gefunden.

Kaatz: Wir haben uns natürlich gefragt: „Was passiert mit den Bienen?“ Überall liegen die toten Bienen herum. Wir haben natürlich versucht, die verantwortlichen Einflussfaktoren ausfindig zu machen. Ein möglicher Faktor war eine relativ

hohe Nosema-Belastung in den Bienenvölkern. Die haben wir damals im Herbst nicht so stark erwartet. Grundsätzlich wussten wir schon, dass Nosema unter Stress-Bedingungen verstärkt in Bienenvölkern auftreten kann.

GeN: Wenn der verstärkte Nosema-Befall mit dem Stress zusammenhängt, dann hätte der ja auch bei den Völkern ohne Bt in Erscheinung treten müssen.

Kaatz: Ja, so war es auch: Wir haben die Kontrollvölker ohne Bt untersucht und konnten zwischen den Völkern diesbezüglich keine Unterschiede feststellen.

Aber es war ganz deutlich zu sehen, dass zunächst nur die Bt-Gruppe der Bienenvölker zusammenbricht und die Kontrollgruppe erst später. Was ich immer wieder sage, ist, dass wir so aber keinen Beweis haben. Es ist zunächst einmal nichts weiter als eine Korrelation, es können Zufälle sein.

GeN: Aber es hat eine statistische Signifikanz?

Kaatz: Ja. Das ist völlig unbestritten, nur, dass wir die Ursache bis jetzt nicht klären können.

In der Literatur werden bei anderen Organismen Wechselwirkungen zwischen den Mikroorganismen im Darm und den Zielzellen für das Gift beschrieben. Bei Schmetterlingen hat man so etwas beobachtet. Dort führt ein Nosema-Parasit in Verbindung mit Bt-Toxin zu einer erhöhten Sterblichkeit. In diese Richtung weiterzudenken, ist also nicht völlig abwegig. Um den Effekt von Nosema vom Bt-Effekt trennen zu können haben wir in der zweiten Testserie Bienenvölker mit Bt-Maispollen gefüttert, die zuvor mit einem Antibiotikum gegen Nosema behandelt wurden. In einer dritten Serie haben wir Bienenvölker eingesetzt, bei denen wir vor Versuchsbeginn keine Nosema nachweisen konnten und die dann mit Bt-Maispollen gefüttert. In beiden Serien entwickelten sich die Völker in gleicher Weise wie die Kontrollen, es gab keinen Unterschied zwischen den Testgruppen.

GeN: Was bedeuten diese Ergebnisse für die Imkerei beziehungsweise für die aktuelle Situation? Angenommen, es gäbe wieder einen genehmigten MON810-Anbau in Deutschland – könnten wir solche Ergebnisse mit

dem allseits zitierten Bienensterben zu-sammenbringen?

Kaatz: Nein, das können wir sicher nicht zusammenbringen. Das wird zwar oft gemacht, aber das ist absolut abwegig, solange wir keinen großflächigen Anbau von Bt-Pflanzen in Deutschland haben.

Wir machen ein großes Bienenbeobachtungs-Projekt, das in diesem Jahr abgeschlossen wird. Die Ergebnisse zeigen, dass Bienenvölker aus anderen Gründen sterben. Um Bienenvölker umzubringen, brauchen wir kein Bt, das ist ganz klar. Es gibt eine Reihe von Faktoren, die eine verhältnismäßig große Rolle spielen. Einer davon ist das Klima. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Varroa-Milbe als Primärparasit der ganz entscheidende Faktor ist. Man kann auch feststellen, dass sich viele Imker auf die veränderten Klimabedingungen nicht ausreichend eingestellt haben. Das Frühjahr wird sehr kurz und intensiv, die Blühphasen der Trachtpflanzen erfolgen früher, und die Pollenversorgung im Spätsommer wird schlechter. Zusammen genommen führt das dazu, dass die Bienenvölker früher kleiner werden und die Vorbereitung auf den Winter, die vom Imker gemacht wird, früher beginnen muss, als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Bei den Imkern, mit denen wir in dem Bienen-Projekt zusammengearbeitet haben, konnten durch bestimmte Unterstützungen und Tipps unsererseits große Verluste vermieden werden.

GeN: Ihre Beobachtungen legen nahe, dass weitere Kofaktoren berücksichtigt werden müssen. Werden diese in der Untersuchung und Bewertung von Pflanzenschutzmitteln und eben auch gentechnisch veränderten Pflanzen miteinbezogen?

Kaatz: Bei allen bisherigen Projekten haben wir nur geschaut, ob die untersuchten Organismen, in unserem Fall also die Bienenvölker, tot oder lebendig sind. In dem Bienen-Monitoring haben wir nun damit begonnen, den Blick zu öffnen. Das heißt, wir suchen nach Punkten, an denen es Wechselwirkungen geben könnte. Das wird bei der Untersuchung von Pflanzenschutzmitteln seit einigen Jahren zwar verstärkt ins Blickfeld genommen, auch wenn es in der Pflanzenschutzmittel-Prüfung bisher nicht enthalten ist. In dieser heißt es: Wir betrachten immer nur einen Faktor.

Aber mittlerweile gehen wir davon aus, dass wir – wenn wir wirklich sicher gehen wollen – andere Faktoren, die die Situation der Bienenvölker betreffen, mitberücksichtigen müssen. Könnte es zum Beispiel sein, dass weitere giftige oder anders schädliche Stoffe deren Entwicklung verzögern? Was wir beim Bt gefunden haben, nämlich dass die Völker so schnell, heftig und vollständig einbrechen, ist schon extrem. Aber zwischen tot und lebendig gibt es ja noch eine Menge Platz für andere Wirkungen.

GeN: Sind Kofaktoren in der Vergangenheit bei dieser Art Untersuchung miteinbezogen worden?

Kaatz: Nein, die Wirkung von Kofaktoren ist nicht wirklich mitberücksichtigt worden. Man muss dazu sagen: Es ist ein Riesenaufwand, diese Untersuchungen zu machen. Bei der Überprüfung der Pflanzenschutzmittel wird nur der Faktor Wirkstoff betrachtet. Aber es ist ganz klar, dass wir an diesem Punkt vorsichtig sein und in Zukunft genauer hinschauen müssen.

Daraus ergeben sich natürlich andere Fragen: Ist das Prüfschema, das wir haben, wirklich ausreichend um Kofaktoren miteinzubeziehen? Wenn wir Hinweise finden, dass es wirklich irgendwelche Wechselwirkungen gibt, dann müssen wir vielleicht das ganze Prüfschema nochmal ändern. Aber an der Erforschung der Wirkung der Kofaktoren müssen wir erst einmal arbeiten. Es ist eine relativ neue Blickrichtung.

Im Augenblick heißt es, alles was nicht zu wirtschaftlichen Schäden führt, ist akzeptabel. Da fragt man sich natürlich, was ist ein wirtschaftlicher Schaden? Totalausfall? Oder ist ein Verlust von 20 Prozent auch ein wirtschaftlicher Schaden? Kann ich einen solchen Schaden überhaupt feststellen? Es gibt Schwankungen zwischen den einzelnen Jahren, das ist klar. Aber wie ist das, wenn ich 25 Kilogramm Honig aus einem Volk ernte, obwohl ich vielleicht 40 haben könnte?

Das gilt nicht nur für die Ernte des Honigs. Auch die Ernte der Landwirte hängt ja von den Bienen ab.

Herr Radtke vom Bieneninstitut in Hohen Neuendorf hat vor kurzem neue Zahlen veröffentlicht. Diese zeigen, dass die Leistung der Bienen größer ist, als bisher in der wissen-

schaftlichen Literatur beschrieben. Zum Beispiel war der Mehrertrag durch die Bestäubungsleistung der Bienen – beim Raps bisher – mit etwa 15 Prozent angegeben. Radtke hat jetzt herausgefunden, dass dieser bei etwa 30 Prozent liegt. Das ist ja für den Landwirt nicht unerheblich.

GeN: Sie haben bereits in der Vergangenheit an Bienen geforscht. Können Sie dazu bitte noch ein paar Worte sagen?

Kaatz: Wir hatten bereits vor dem Projekt mit den Bt-Pflanzen Untersuchungen zu den möglichen gesundheitlichen Schäden bei Bienen durch gentechnisch veränderte Herbizid-resistente Raps- und Maispflanzen durchgeführt. Dabei haben wir aber nichts Negatives gefunden.

Neben diesen Arbeiten haben wir außerdem auch untersucht, ob es sein könnte, dass Gene, die aus Pollen der Pflanzen kommen, auf die Bienen übertragen werden. Das nennt man horizontalen Gentransfer. In einem ersten Schritt haben wir geschaut, ob Gene aus den Pflanzen auf die Mikroorganismen im Darm der Bienen übertragen werden können. Später wollten wir dann sehen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass die Bienen selber Gene aufnehmen. Man muss dazu wissen, dass die Aufnahme von fremden Genen einer der wesentlichen Mechanismen ist, wie die Evolution voranschreitet. Das geschieht bei ganz vielen Organismengruppen. Es war mehr ein wissenschaftliches Grundlagenproblem als eine anwendungsorientierte Fragestellung. Wir haben die Mikroorganismen mit dem Pollen kultiviert und das Ergebnis war, dass die Mikroorganismen in der Tat das pat-Gen aufgenommen haben.

Innerhalb der Gentechnik-Debatte hieß es ja immer, es könne nie passieren, dass die neu eingefügten Gene via horizontalen Gentransfer übertragen werden.

Wir haben das Ergebnis dann bei *Nature* eingereicht und bekamen zwei Gutachten. Das eine war ganz positiv. Der Gutachter meinte, wir könnten das sofort publizieren. Der zweite meinte, wir sollten noch eine zusätzliche Analyse, einen sogenannten Southern Blot, liefern, der unsere Ergebnisse nochmals belegt. Dann würde auch er die Publikation akzeptieren. Wir haben gesagt, „Das machen wir“. Wir haben den

Southern Blot gemacht und haben den Artikel dann neu eingereicht in der Annahme, dass damit einer Publikation nichts mehr im Wege steht. Wir haben im Anschluss lange nichts von der *Nature*-Redaktion gehört und in der Zwischenzeit kam ein ZDF-Team bei uns vorbei, um uns zu diesen Forschungen zu befragen. Denen hatten wir allerdings gesagt, das dürfe nicht gesendet werden, bevor die Absprache mit *Nature* klar und der Artikel erschienen ist.

Dann kam trotzdem die Fernsehsehung. Es lief sogar in den Nachrichten – und zwar bevor wir von der *Nature*-Redaktion das endgültige Votum bekommen hatten. Wir haben dann nochmals stark interveniert, woraufhin der ZDF-Redakteur sagte: „Moment, wissen Sie das nicht? Ihr Artikel bei *Nature* ist abgelehnt.“ Davon hatten wir aber bis zu dem Zeitpunkt nichts gehört. Und als wir den Redakteur fragten, woher er das wisse, antwortete er, ja, er habe mit Monsanto-Leuten gesprochen, und die hätten ihm das gesagt. Das hat mich dann natürlich schon irritiert. Gut, dass die das irgendwann erfahren, aber dass Monsanto das vorher weiß, bevor wir als Autoren davon hören, das finde ich dann schon sehr heftig!

GeN: Starkes Stück!

Kaatz: Wissen Sie: Wenn ein Gutachter, der vielleicht Kontakte zu Monsanto hat, etwas sagt, ... gut. Aber dass vielleicht die Redaktion – denn nur die hat ja beide Gutachten haben können – dass die Redaktion das weitergibt, das fand ich dann schon irritierend. So eine renommierte Zeitschrift. Die hat das doch eigentlich ... naja, vielleicht hat sie es doch nötig. Eigentlich sollte so ein Review-Prozess doch erst einmal ... [stockt]

GeN: ... diskret?

Kaatz: ... sehr diskret sein.

GeN: Sie kannten die Namen der beiden Gutachter auch wahrscheinlich nicht, oder?

Kaatz: Nein.

GeN: Wissen denn die Gutachter Ihren Namen?

Kaatz: Ja, die Gutachter bekommen das ganze Paper und dann wissen die natürlich auch die Namen der Autoren. Das ist nicht anonymisiert. Es sei denn, man besteht darauf. Manch-

mal geht das. Bei heiklen Fällen. Unsere Daten habe ich aber nicht als so heikel angesehen.

Wir haben das Experiment dann noch einmal wiederholt. Und wir haben den horizontalen Gentransfer mit einer Reihe weiterer Mikroorganismen- Arten nachweisen können.

GeN: Gerade in letzter Zeit liest man das ja auch häufiger.

Kaatz: Das ist auch das, was ich an Rückmeldungen bekomme: Auf der einen Seite haben wir uns mit ziemlich heftigen Anfeindungen konfrontiert gesehen – zum Beispiel von Leuten aus der Industrie. Da hat einer angerufen, der sagte: „Wie fühlen Sie sich, Sie haben gerade zwei Milliarden Mark platt gemacht.“ Und dann rufen die Mikrobiologen an und sagen „Hey, ja und? Das ist doch gar nichts Besonderes, das machen die [die Mikroorganismen – die Red.] dauernd.“

In der Tat gibt es viele Organismen, die Gene aufnehmen. Biologisch ist das nicht so überraschend. Es gewinnt erst vor dem Hintergrund an Brisanz, dass immer gesagt wurde, das könne nicht passieren; und dann natürlich, wenn man sich anschaut, welche Gene übertragen werden. Das wirft gegebenenfalls neue Fragen bei der Bewertung der gentechnisch veränderten Organismen auf. Das könnte ökologisch gesehen an Bedeutung gewinnen.

GeN: Aber diese Ergebnisse sind dann später an anderer Stelle publiziert worden?

Kaatz: Nein, bisher nicht. Weil das keiner hören will, kriegt man das nicht leicht adäquat unter. Und außerdem habe ich gedacht, ich will das jetzt nicht in der Bäckerblume publizieren. Ich fände es auch nicht in Ordnung, wenn das jetzt zum Beispiel im grauen Bereich erscheinen würde.

Aber die Doktoranden, die das damals gemacht haben, die wollten das doch auch publiziert sehen?

Eine Doktorandin hat das Feld gewechselt. Da ist man am Anfang seiner Karriere noch mit so einem ‚Urvertrauen‘ in den ganzen Wissenschaftsbetrieb ausgestattet, weil doch eigentlich alles relativ ehrbar zugeht und dann plötzlich stellt man fest: Das ist – weiß Gott – nicht immer der Fall.

GeN: Wie geht es weiter? Sie hatten

zum Beispiel Probleme, den Befall der Bienenvölker mit *Nosema* gezielt hinzubekommen.

Kaatz: Genau, das war damals nicht einfach – mittlerweile können wir das aber. Ein Problem war die Massenkultivierung dieses Bienenparasiten. Das haben wir mittlerweile hingekriegt: Wir müssen die Kultivierung von *Nosema* in den Bienen machen. Wir brauchen riesige Mengen an Parasiten, weil wir ganze Bienenvölker infizieren wollen und nicht nur einzelne Bienen. Wir wollen ja möglichst auf dieser natürlichen Ebene arbeiten. Die Idee ist im Grunde

genommen, diesen möglichen Zusammenhang, den wir jetzt nur hypothetisch haben, auch wirklich experimentell zu bestätigen. Und dann wollen wir auf verschiedensten Ebenen, auf der organismischen, aber auch auf der molekularen Ebene sehen, was passiert.

Die Förderung dieser Untersuchungen ist noch nicht in trockenen Tüchern; doch wir haben mit eigenen Mitteln bestimmte Arbeiten bereits begonnen.

Wir wollen diese Arbeiten, wie schon das Projekt der Bienenbeobachtung, gemeinsam mit Bieneninstituten

durchführen.

GeN: Herr Kaatz, wir wünschen Ihnen alles Gute und bedanken uns für das Gespräch.

Das Interview führte Christof Potthof. Der *Alligator* bedankt sich für die freundliche Abdruckgenehmigung des Gen-ethische Informationsdienstes.

Informationen zu den im Interview besprochenen Untersuchungen finden sich auf den Seiten des Internetportals www.biosicherheit.de.

Ronald Peuschel

Lebensraum retten!

IG Stadtökologie Zwickau plant Kauf eines Flächennaturdenkmals

Die IG Stadtökologie Zwickau e.V., als südwestsächsischer Vertreter der GRÜNEN LIGA Sachsen, wird, so die Umstände es zulassen ein Flächennaturdenkmal (FND) am Rande der jetzt Großen Kreisstadt Zwickau kaufen. Die Vorverhandlungen laufen schon.

Bei dem flächigen Naturdenkmal handelt es sich um das „Lehmrestloch Brand“. Es befindet sich im südwestlichen Teil der urbanen Fläche der Stadt Zwickau, auf Mariethaler Flur, hier Ortsteil Brand, für Topographen leicht zu finden auf TK 1:25000, Blatt 5240 Zwickau, Höhe 315, RW 4531000 – HW 5620000.

Es stellt sich natürlich die Frage: Warum wollen wir das Lehmrestloch Brand erwerben?

Es gibt darauf eigentlich mehrere Antworten! Zunächst einmal wollen die IG-Mitglieder dieses Biotop erhalten und langfristig sichern. Als Sekundärbiotop dient dieses Gebiet als Nahrungs-, Brut- und Rastplatz bedeutender Amphibien- und Insektenarten, eben auch Arten, die in den FFH-Richtlinien aufgelistet sind. Zu nennen wären hier Kammmolch, Kreuzkröte, Knoblauchkröte, Erdkröte, Grünfroschkomplex. Ebenso der Dunkle Wiesenknopfameisenbläuling, inklusive natürlich seiner Wirtspflanze und Wirtsameise, sowie diverse Libellen und und und. Aufgrund seiner Geschichte, ehemaliger Lehmabbau,

ist der Erhalt des mageren Rohbodenaufschlusses als Standort für Magerkeitszeigerpflanzen und Erstbesiedler der Pioniervegetation wichtig. Außerdem bilden die Biotope Trittsteine im Biotopverbund stehender Kleingewässer im Stadtgebiet Zwickaus.

Als weiterer Grund ist neben dem oben genannten naturschutztechnischem Grund ein rein menschlicher Aspekt anzufügen: Ohne die seit der Wende ausgeübten Aktivitäten durch Mitglieder der IG gäbe es dieses FND wahrscheinlich nicht. Der Verein hat darum gekämpft.

Fast zwanzig Jahre wurden Fangzäune für Amphibien aufgestellt, als Resultat gibt es nun endlich eine permanente Schutzeinrichtung. Der Biotopcharakter wurde erhalten. Auseinandersetzungen mit Fischern, Anglern, Landwirten, Anliegern und nicht zu vergessen Ignoranten gehörten dazu.

Letztgenanntes ist eigentlich der „Hauptgrund“.

Dann der dramatische Einschnitt: Ein Unternehmer aus dem westlichen Teil der „bunten“ Republik will das Großgrundstück erwerben, in dem sich das 4,3 Hektar große FND befindet. Er will zwar mit dem FND nichts zu tun haben, aber kaufen will er es. Erwerbszweig des oben genannten ist Flächenobstanbau auf nichtökologischer Basis. So manches Randbiotop ist dieser Anbauweise schon zum Op-

fer gefallen. Außerdem schwebt über den Randgebieten des FND das Damoklesschwert des Ton- und Lehmabbaus durch die Firma Wienerberger. Gifteinsatz und technische Wasserführung am Rande des FND vertragen sich nicht mit einem Lebensraum diverser FFH-Arten!

So kam es halt zur Entscheidung: Die IG versucht durch Kauf diesen Lebensraum zu retten. Durch diese Entscheidung ist nun richtig Dynamik in die Vorgänge um das FND gekommen. Behörden sind aufgewacht und beschäftigen sich mit dem Thema. Vielleicht zum Wohl des FND und der darin lebenden Arten. Mal sehen!

// Ronald Peuschel, IG Stadtökologie Zwickau e.V., GRÜNE LIGA Sachsen



Interview mit Nico Singer

„Die Mobilisierung der Bevölkerung ist eine große Herausforderung“



Kurzprofil: Nico Singer

Alter: 30

Kinder: keins

Beruf: Geschäftsführer des Ökolöwen – Umweltbund Leipzig e.V.

Hobbies: Sport (Mountainbike fahren, joggen, schwimmen)

Liebblings-Reiseziel: Ein Lieblings-Reiseziel habe ich nicht. Ich bin gerne unterwegs nach Berlin, Frankfurt oder Stralsund. Erkunde die Schweiz von Zürich aus und toure mit meinem Zelt durch die Provence.

Liebblings-Tier: Katze

Liebblings-Essen: Tomatensalat mit Oliven, Fetakäse und Olivenöl. Karamelleis ...

Liebblings-Getränk: Wasser, Bier, Kaffee

Liebblings-Musik: Alternative, Pop

Liebblings-Film: Pappa ante Portas

Liebblings-Buch: Per Anhalter durch die Galaxis

Lieblingsmotto: „Wenn die Vorstellung stark genug ist, hält die Realität nicht stand.“

Was magst Du nicht: Um den heißen Brei reden.

Mitglied der GRÜNEN LIGA (GL) seit: öhm ... ich bin Ökolöwenmitglied – somit auch indirekt Mitglied bei der GRÜNEN LIGA

Bisherige Posten bei der GL: (noch) keine

Deine Idee gegen die Klimazerstörung: Umdenken. Aktiv handeln – täglich: Nicht nur drüber reden, sondern das Auto beispielsweise tatsächlich stehen lassen.

Schönstes Erlebnis bei der GL: beim Ökolöwen – die Apfelernte und Wiesenmahd auf unserer Streuobstwiese!

Fragwürdigstes Erlebnis bei der GL: hm ... noch keins erlebt.

Kurzes Statement zur momentanen Situation des Umwelt- und Naturschutzes in der BRD: Ich bin froh, dass ich in einem Land mit hohen Umweltstandards lebe. Wir haben zusammen sehr viel erreicht, aber wir müssen konsequent weiterarbeiten. Dem Bundesumweltministerium nach, finden 91 Prozent der Bundesbürger Umweltschutz wichtig. Warum handeln dann nur wenige? Die Mobilisierung der Bevölkerung stellt eine große Herausforderung für uns Umweltverbände dar. Erstaunlich, dass wir so viel Kraft aufwenden müssen. Ich würde mich sehr freuen, wenn 91 Prozent der Bundesbürger die Umweltverbände aktiv unterstützen würden! Das wäre eine beeindruckende Umweltbewegung!

Alligator: Bist Du ein Öko? Lebst Du bewusst ökologisch-dynamisch?

Nico Singer: Was ist denn ein Öko? Ich versuche mein Leben ökologisch zu gestalten. Ich achte auf die nachhaltigen Aspekte bei meinem Handeln. So kaufe ich Bioprodukte oder aus der Region. Ich vermeide Müll, trenne Müll, Energiesparlampen stecken bei mir in jeder Lampe, und die Stromlinge kommen von einem ökologischen Stromanbieter. Mobil bin ich größtenteils dynamisch mit dem Rad oder mit der Tram in der Stadt unterwegs. In die Ferne geht's mit der Bahn – selten mit dem Auto. Oftmals vergesse ich sogar, in welcher Straße mein Auto parkt ... Es gelingt mir zwar nicht immer ...,

aber immer öfter. Für meinen letzten Flug habe ich prompt Bäume gepflanzt.

Alligator: was ist für Dich als junger Mensch die Umweltbewegung? Eine überalterte Spezies, etwas im Aufbruch?

Nico Singer: ... Umweltbewegungen sind sehr wichtig und werden durch die Gesellschaft ständig erneuert. Ich habe das Gefühl, dass es keinen richtigen Aufbruch mehr gibt. Umweltkatastrophen wurden vom stetigen Prozess der Klimaerwärmung abgelöst. Klimaerwärmung tut uns hier in der Region scheinbar (noch) nicht weh. Ist doch herrlich warm. Alles gut? Wir haben es in unserer Hand,

unsere Zukunft zu gestalten. Bei diesem Thema sollten wir in der Umweltbewegung sehr egoistisch sein! Mal ehrlich: Worauf warten wir? Dass unsere Großeltern- oder Elterngeneration das Ruder rumreißt? Jetzt ist unsere Generation dran – Ellenbogen eingesteckt und los. Es geht um uns (und unsere Kinder).

Alligator: Bist Du mehr der Bürotyp oder der Naturbursche?

Nico Singer: Ich stromere gerne durch die Landschaft. Aus diesem Grund habe ich auch Landschafts- und Umweltplanungen studiert – vom Hobby zum Beruf und so ist es auch gekommen. Beim Ökolöwen fing ich im Projekt Natur- und Arten-

schutz unter anderem mit der Biotoppflege an. Man braucht schon das Gefühl für die Natur, wenn man mit und für die Natur arbeiten möchte. Nur gehört der Schreibkram leider auch mit dazu, und dieser wird leider nicht weniger. Eine Lösung habe ich mir schon überlegt: Ich ziehe mit meinem Schreibtisch, wie Peter Lustig, in unseren schönen Ökolöwen-Stadtgarten.

Alligator: Wie ist es für Dich, in eine fest gewachsene Struktur hineinzukommen und in kurzer Zeit den Ökolöwen als Geschäftsführer zu übernehmen?

Nico Singer: Aufregend und intensiv. Die Strukturen sind sehr übersichtlich, denn wir Ökolöwen arbeiten sehr eng und projektübergreifend zusammen. Somit ging die Einarbeitung sehr fix. Etwas langwieriger ist es, einen Überblick über das Erreichte beim Ökolöwen zu gewinnen. In 20 Jahren Ökolöwe gab es sehr viele interessante Themen, Projekte und Initiativen. Denn der Ökolöwe arbeitet in vielen Gremien der Stadt und mit anderen Vereinen zusammen. Hier gilt es, den Kontakt zu halten und die gemeinsame Arbeit fortzusetzen und zu entwickeln. In den letzten Monaten habe ich also sehr viele neue Menschen kennen gelernt und war zu vielen angenehmen Gesprächen unterwegs.

Alligator: Was sind Deine zentralen Aufgaben als Geschäftsführer?

Nico Singer: Den Ökolöwen gesund zu halten. Dies beinhaltet die Beantragung von Projektförderungen, Mitarbeiterstellen und die thematische Ausrichtung vieler Projekte. Ich muss die Vereinsfinanzen im Blick haben und versuchen, mit den knappen Mitteln unsere Projektarbeit sicherzustellen.

len. Somit ergibt sich ein Schwerpunkt zwangsläufig: Mitglieder- und Spendeeinwerbung. Zu den wichtigen Aufgaben kommen dann die (scheinbar) weniger wichtigen – die tägliche (Mit)Arbeit in einigen Projekten, Ratgeber in Entscheidungsprozessen und Arbeitsgruppen. Projekte und geförderte Stellen beantragen, abrechnen und Sachberichte. Mein Vorgänger meinte scherzend: Er ist Mädchen für alles – und ja, es stimmt. Mir gefällt meine abwechslungsreiche Arbeit und die Zusammenarbeit mit meinen Mitarbeitern, Ehrenamtlichen und Freiwilligen.

Alligator: Umweltmanagement contra Ökobilanz und Selbstbestimmung: Wie viel Bürokratie verträgt die Umweltbewegung? Kann man Bürokratiedenkmalen mit ebensolchen Mitteln begegnen? Nico Singer: Mehr Bürokratie geht fast nicht mehr. Kreative Arbeit ist fast unmöglich geworden, weil Förderbedingungen jegliche Kreativität und Freiheit unterbinden. Natürlich benötigen wir im Umweltbereich anerkannte Standards, aber diese dürfen nicht ausufern. Solange Vereine von Fördermitteln existenziell abhängig sind, ist die Selbstbestimmung nur schwer möglich. Hier ist privates Engagement gefragt – Vereine leben von Bürgern, von der Gesellschaft, die Vereine materiell, finanziell oder durch Engagement fördern.

Alligator: Was sind die aktuellen Projekte, die im Ökolöwen laufen?

Nico Singer: Der Ökolöwe – Umweltbund Leipzig e.V. wird in diesem Jahr 20 Jahre alt und wir arbeiten zur Zeit an einer ausführlichen Vereinschronik. Parallel renovieren wir unsere virtuelle „Löwenhöhle“ und basteln an einer neuen Homepage. Unsere erfolgreichen Projekte in der Natur- und Umweltbildung

gehen auch in diesem Jahr weiter und sind für viele Kindergartengruppen und Schulklassen eine wichtige Bereicherung. Umweltpolitisch werden wir die Umsetzung des Luftreinhalteplanes in Leipzig konstruktiv begleiten und uns weiter für eine ökologische Stadtentwicklung stark machen.

Alligator: Bekommen wir es „in Griff“, mit dem Klima?

Nico Singer: Natürlich! Allerdings nur, wenn wir alle daran arbeiten und nicht länger warten. Der Verbraucher hat es in der Hand. Bei jedem „Griff ins Regal“ entscheiden wir uns für ein klimaneutrales Produkt oder ein klimaschädliches. Die Industrie reagiert eben nur auf Nachfrage! Also schaffen wir die doch einfach selbst! Dazu wünsche ich mir sehr, dass die internationale Industrie und die Politik die „Klimaschutzbremsen“ löst und statt zu reden endlich handelt!

Alligator: Wie treibt man Dich zur Verzweiflung?

Nico Singer: Schwierig – da ich schnell nach Lösungen suche, umgehe ich eine solche Situation.

Alligator: Wie bringt man Dich zum Lachen?

Nico Singer: Mit gutem Wortsport und Ironie.

Alligator: Wann ist ein Tag für Dich ein schöner Tag gewesen?

Nico Singer: Wenn ich mein persönliches Tagesziel erreicht habe – was auch mal Faulenzen heißen kann.

Vielen Dank für das Interview!



Holger Metzner

Lumpen, Knochen, Altpapier

Abfallwirtschaft zwischen Ökonomie und Ökologie

Weitere
Informationen
unter:
www.abfallgut.de

Vor vierzig Jahren haben wir alles, was in der Aschegrube war, auf den Handwagen geschippt und dann aus dem Dorf gefahren. Dort gab es die Kippe, auf die nicht mal jemand aufpassen musste. Alle hatten Ofenheizung, es gab keinen Müll, nur Asche. Das war nicht überall so. Abfallwirtschaft gab es schon im Mittelalter. Also Fuhrunternehmer, die alles aus dem Ort schaffen sollten, was möglicherweise Seuchen verursachen würde, oder Dinge, die einfach im Wege waren. Und es gab schon immer die Sammler, welche vor vierzig Jahren noch riefen: „Lumpen, Knochen, Altpapier!“ Und alle brauchten eine Genehmigung oder jemanden, der das bezahlte.

Dann sorgte die Industriegesellschaft dafür, dass sich Menge und Zusammensetzung rasch änderte. Und die Abfallwirtschaft wuchs. Mit der Abfallwirtschaft wuchs das Misstrauen der Menschen gegenüber deren Methoden. Kein Wunder, denn Deponien und Verbrennungsanlagen wurden so gebaut, dass sich mit wenig Aufwand ein Maximum an Gewinn erzielen ließ. Wie das eben so ist.

Nun gibt es zweierlei Bereiche für die Abfallwirtschaft. Der größere kümmert sich darum, dass Produktionsabfälle möglichst billig weggeschafft werden. Diese Abfälle landen häufig dort, wo es keine Bürgerinitiativen gibt oder wo diese mit Waffengewalt

in Schach gehalten werden können.

Im Folgenden beschäftige ich mich mit dem kleineren Teil der Abfallwirtschaft, den kommunalen Abfällen. Hier gibt es eine ganze Menge Faktoren, die auf das Funktionieren unserer Abfallwirtschaft einwirken:

1. Natürlich der uralte Wunsch und auch immer noch die einzigen Pflichtaufgaben der Abfallwirtschaft: Seuchen verhindern und alles wegschaffen, was im Wege ist.

2. Die Bemühungen von Bürgerinitiativen, abfallwirtschaftliche Anlagen, also Deponien und Verbrennungsanlagen möglichst weit von ihrem Wohnort fernzuhalten. Diesen Initiativen ist es auch zu verdanken, dass es in Deutschland keine brennenden Deponien mehr gibt. Außerdem wurde durch den Gesetzgeber der zulässige Schadstoffausstoß in reinen Müllverbrennungsanlagen reduziert. Im Fall der Mitverbrennung, also Beimischung zum Beispiel bei der Zementherstellung gelten aber immer noch recht großzügige Grenzwerte.

3. Die Bemühungen von Umweltgruppen und -verbänden, in die Marktwirtschaft einzugreifen. So gab es mehr oder weniger erfolgreiche Versuche, umweltschädliche Produkte verbieten zu lassen, die Verwertung von Abfällen zu befördern, aber auch, Abfall zu vermeiden. Bei diesem Begriff gab es dann auch die meisten Missverständnisse.

4. Die Anstrengungen der Firmen, mit wenig Aufwand möglichst viel Gewinn zu erwirtschaften.

5. Der Einfluss, den einerseits die Verwaltung und andererseits die Kommunalpolitik auf die entsorgungspflichtige Körperschaft nehmen. Die Körperschaft kann ja Gebühren kassieren und diese dann an die Entsorger weiterreichen. Das ist natürlich Anlass für die Firmen,

mit der Politik und der Verwaltung Freundschaften zu pflegen. Daraus erklärt sich dann auch, dass in vergleichbaren Kommunen die Müllgebühren sich beachtlich unterscheiden.

Sinnvoll ließ sich eigentlich nur dann etwas bewegen, wenn engagierte Umweltgruppen auf interessierte Politiker trafen und noch gute Leute aus der Verwaltung dazu kamen. So ergab es sich Mitte der neunziger Jahre, als kluge Leute die kommunale Verpackungssteuer entwarfen. Das Aufkommen an Wegwerftellern und Wegwerfbestecks schrumpfte. Allerdings ging das nicht lange gut. Dann erreichte unsere größte Fastfoodkette beim Verfassungsgericht die Feststellung, dass Gewinnstreben vor der Verfassung eine höhere Wertigkeit hat als Umweltschutz. Der Wortlaut war anders, aber das Ergebnis stimmte. Der ganze Vorgang hatte zwar mit Abfall zu tun, aber mit Abfallwirtschaft eigentlich nichts.

Häufiger waren Ereignisse, welche eher Kabarett-Nummern ähnelten, wie zum Beispiel das aktuelle Kreislaufwirtschaftsgesetz. Dieses bewirkt natürlich keine Kreislaufwirtschaft. Wir finden darin schon in den ersten Zeilen, dass Abfallvermeidung das wichtigste Ziel überhaupt ist. Dies steht allerdings nur im lyrischen Teil, und wenn der Interessent weiterliest und nach den echten Regeln zu Abfallvermeidung sucht, dann findet er keine. So wird rund um die Abfallwirtschaft, auch in kommunalen Satzungen das schöne Ziel „Abfallvermeidung“ benannt, aber in den seltensten Fällen gibt es dann wirklich greifbare Ergebnisse.

Kein Wunder, denn Abfallvermeidung wäre Produktionsvermeidung und würde in den meisten Fällen sogar Profite schrumpfen lassen. Anfang der neunziger Jahre, als die Umweltverbände noch am mächtigsten waren, drohte zum Beispiel tatsächlich für Einwegverpackungen im Getränkebereich (Büchse und Schachtel) eine prohibitive Steuer, so dass nach den Gesetzen des Marktes die Bierbüchse

Foto: Alkab



nach einiger Zeit verschwunden wäre. Binnen kurzer Zeit hatte die Verpackungsindustrie ein Konzept parat, um diese Restriktionen zu vermeiden. Gemeinsam mit dem damaligen Umweltminister Töpfer wurde das unsägliche System Gelber Sack erfunden, nur um weitermachen zu können wie bisher. Zusätzlich wurde der Abfallwirtschaft zu einigen Gewinnen verholfen. Die Verbraucher müssen für jede Verpackung einige Cent bezahlen, welche dann an die Abfallwirtschaft fließen, um die Gelben Tonnen und Säcke und deren Abholung zu finanzieren. Der ökologische Nutzen hielt sich – höflich formuliert – in Grenzen. Erst wurden GRÜNER-PUNKT-Abfälle über alle Kontinente verstreut. Als das nicht mehr ging, schüttete man das Zeug als Reduktionsmittel in Hochöfen. Trotzdem steht Töpfer heute noch da als der Mann, der „die Industrie in die Verantwortung nahm“ und die Rücknahme und „Verwertung“ erreicht hat. Das gleiche Desaster gibt es nun mit der Elektronikschrottverordnung, mit der Batterierücknahme und den Energiesparlampen. Statt Produkte auf Umweltschädlichkeit zu testen und gelegentlich zu verbieten, wird die Industrie bemüht, ein Rücknahmesystem

anzubieten und das eingesammelte Material je nach Marktlage wegzuschaffen. Das wird auch noch akzeptiert. Der größte Teil der Batterien und Energiesparlampen landet aber nach Gebrauch irgendwo, nur nicht im Rücknahmesystem. Was die Hersteller wirklich fürchten, ist ein Pfandsystem, mit dem sie die verkauften Produkte auch zum größten Teil wieder zurückbekommen würden. Das würde einen ziemlichen Aufwand bedeuten. Schließlich schmälert jede zurückgekommene Batterie den Gewinn.

Dann müssen die eingesammelten Produkte irgendwo hin. Das bedeutet wieder, schwierige Entscheidungen zu fällen. Wirtschaftlich am interessantesten ist natürlich nach wie vor, das Zeug dort zu verarbeiten, wo die Kosten am geringsten sind. Die Rückgewinnung von Metallen aus Elektronikschrott ist beispielsweise dort am effizientesten, wo es keinen Gesundheitsschutz für die Beschäftigten gibt. Also wird die Abfallwirtschaft Wege suchen, um das günstigste Betriebsergebnis herauszuholen. Das kann die Abfallwirtschaft, nicht mehr und nicht weniger. Die Regeln beschließen andere. Die beste Zeit für Umweltschutz in der Abfallwirtschaft war wohl Ende der

achtziger, Anfang der neunziger Jahre, als die Umweltverbände auf den Gesetzgeber noch richtig Druck ausüben konnten. Heute ist es wohl eher so, dass die Industrieverbände die Gesetze schreiben und der Bundestag sie beschließt.

Immerhin gibt es in vielen Kommunen immer noch Unterstützung für Initiativen, welche gebrauchte Produkte annehmen und weitergeben, um so deren Lebensdauer zu erhöhen. Das ist in der Summe sicher ein beachtlicher Beitrag zum Umweltschutz. In der Umsonstladenbewegung wiederum verknüpft sich der Selbsthilfegedanke mit Produktionsvermeidung, also Abfallvermeidung.

Der größte Hieb gegen den Umweltschutz in diesem Jahr war aber sicher die unsägliche Abwrackprämie. Wir haben gelernt, dass jedes Auto seine Umweltbilanz verbessert, je älter es wird, je später es verschrottet wird. Doch solche simplen Erkenntnisse werden in Krisenzeiten über Bord geworfen. Stattdessen heißt es nun, jedes neue Auto verbessert angeblich das Klima, wenn man dafür ein altes zerstört.

// Holger Metzner, Geschäftsführer
abfallGUT Dresden e.V.

Christian Mädler

Ökokids

„Frisches Blut“ für die LIGA in Aue

Am 1. April wurde im Auer Bürgerhaus die „AG Schüler und Ökologie“ ins Leben gerufen. Damit hatten die Frookis, welche es früher gab, endlich einen Nachfolger. Die Gruppe umfasst derzeit zehn Kinder und zwei Betreuer, dabei Treffen wir uns immer mittwochs von 15:30 bis 17:00 Uhr. Finanziert werden wir dabei vom Projekt „Vielfalt tut gut“. Bisher beschäftigten wir uns mit dem Bau eines Regenmachers. Dabei wurde eine alte Papprolle verwendet, in die dann Nägel hineingehämmert wurden. Zur Erzeugung eines Klanges wurde der Regenmacher mit alten Knöpfen, Kieselsteinen, Samen und anderen Gegenständen befüllt. Außerdem haben wir uns mit dem Thema Trinkwasser beschäftigt und festgestellt, dass Trinkwasser sehr wichtig

für alle Lebewesen ist und deshalb nicht sinnlos verschwendet werden darf.

Das gleiche gilt für Energie, denn auch zu diesem Thema hatten wir bereits eine Stunde.

Sogar eigene T-Shirts haben wir uns gemalt, diese konnten vollkommen selbstständig bemalt werden und mussten nur den Schriftzug „Ökokids“ tragen. Denn nach einer Wahl unter den Kindern und Betreuern wurde der Name Ökokids ausgewählt und ersetzt nun den alten („AG Schüler und Ökologie“).

Eine weitere Besonderheit der Gruppe ist, dass wir immer – bevor es richtig losgeht – erst einmal ein Spiel machen. So werden beispielsweise Tischtennisbälle über die Platte gepusht und man muss aufpassen, dass

diese nicht bei einem selbst herunterfallen. Ein weiteres Spiel ist „Fledermaus und Falter“. Hierbei werden einem Kind die Augen verbunden, es ist dann die Fledermaus, und die anderen Kinder sind Falter. Ruft das Kind mit den verbundenen Augen nun „pieps“, müssen die anderen mit „flater flater“ antworten. Jetzt versucht die Fledermaus die Falter zu fangen.

Dieses Spiel passt auch sehr gut zu einem unserer nächsten Themen, nämlich Fledermäuse. Dabei sollen auch drei Fledermauskästen entstehen, die dann von den Ökokids aufgehängt werden.

Wir haben natürlich noch vieles mehr vor und freuen uns, dass die AG so gut angenommen wird.

// Christian Mädler

Kontakt:
Bürgerhaus Aue
am Postplatz 3,
08280 Aue

Katrin Kusche

Der Umwelt zu ihrem Recht verhelfen

50 Umweltvereinigungen vom UBA nach dem Umwelt-Rechtsbehelfsgesetz anerkannt



Das Umweltbundesamt (UBA) hat im Juli der 50. Umweltvereinigung die Anerkennung zur Einlegung von Rechtsbehelfen ausgesprochen. Damit können bundesweit bereits 50 Umweltvereinigungen von den besonderen Klagerechten des Umwelt-Rechtsbehelfsgesetzes (UmwRG) Gebrauch machen und vor Gericht als Anwälte für die Umwelt eintreten. Die GRÜNE LIGA e.V. gehört zu den 50 anerkannten Verbänden. Sie können staatliche Entscheidungen auf die Einhaltung von Umweltvorschriften überprüfen lassen. „Die Klagerechte der Umweltvereinigungen gegen Umweltrechtsverstöße verhindern Defizite bei der Anwendung des Umweltrechts – das stärkt den Umweltschutz“, so Dr. Thomas Holzmann, Vizepräsident des UBA.

Das UmwRG ist seit dem 15. Dezember 2006 in Kraft. Mit den Klagerechten des UmwRG können Umweltvereinigungen zum Beispiel gegen behördliche Zulassungen zur Errichtung von Industrieanlagen, Anlagen zur Müllverbrennung oder Energieerzeugung, große Tiermastbetriebe sowie zum Straßenbau klagen. Anders als bei Klagen von Bürgerin-

nen und Bürgern müssen sie dabei nicht selbst von der behördlichen Entscheidung betroffen sein. Voraussetzung ist allerdings, dass der klagende Umweltverband bereits im Genehmigungsverfahren seine Einwendungen vorgebracht hat. Welche Entscheidungen Umweltvereinigungen genau angreifen können, legt das UmwRG fest (§ 1 Abs.1).

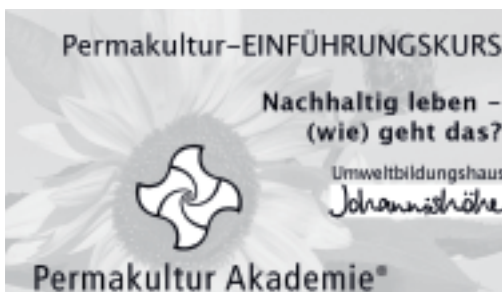
Derzeit können anerkannte Umweltvereinigungen bereits die Verletzung aller diejenigen Umweltvorschriften angreifen, deren Verletzung auch betroffene Bürgerinnen und Bürger zu einer Klage berechtigen würde. „Das UBA befürwortet eine Ausweitung der Klagerechte auch auf Umweltvorschriften, die allein dem Schutz der Umwelt und der Natur dienen. Gerade hier ist Rechtsschutz durch Umweltverbände wichtig, denn in diesem Bereich können Einzelne nicht klagen“, so UBA-Vizepräsident Holzmann. Der Europäische Gerichtshof prüft derzeit auf Vorlage des Oberverwaltungsgerichts Nordrhein-Westfalen, ob das europäische Recht eine Ausweitung der Klagerechte verlangt.

// Katrin Kusche

Liste der anerkannten Umweltvereinigungen: www.umweltbundesamt.de/umweltrecht/umweltvereinigungen.pdf

Informationen zu den Klagerechten: www.umweltbundesamt.de/umweltrecht/verbandsklage/index.htm

Das UmwRG setzt den Teil der Regelungen der europäischen Öffentlichkeitsbeteiligungs-Richtlinie 2003/35/EG vom 26. Mai 2003 um, der den Zugang zu Gerichten betrifft. Die Richtlinie hat das Ziel, die Umweltqualität zu erhalten, zu sichern und zu verbessern sowie die menschliche Gesundheit zu schützen, indem sie die Beteiligung der Öffentlichkeit – besonders auch von Vereinigungen – und den Rechtsschutz fördern und ausbauen will. Sie geht zurück auf die Aarhus-Konvention, die als internationales Übereinkommen den Zugang zu Informationen, die Öffentlichkeitsbeteiligung an Entscheidungsverfahren und den Gerichtszugang in Umweltangelegenheiten regelt.



25.-27. September 2009 Johannishöhe, Tharandt (bei Dresden)

Über den Kurs:

Klimawandel, Wirtschafts- und Energiekrise sind ebenso Anzeichen für die Zerstörungskraft unserer Lebensart wie der Rückgang der Artenvielfalt. Doch wie aus dieser abstrakten Erkenntnis eine verantwortliche Lebenspraxis entwickeln? Permakultur bietet hier Wissen, Methoden und Werkzeuge, um im eigenen Lebensumfeld attraktive, dezentrale Lösungen für die Probleme der globalen Krisen zu finden und umzusetzen. Auf diese Weise wird aus der lähmenden Erkenntnis ein Projekt zur Neugestaltung unserer Lebensräume und zur Neubestimmung dessen, was Lebensqualität für uns eigentlich bedeutet. Der Kurs knüpft an die Lebenssituation und an die Erfahrungen der Teilnehmenden an. Er führt ein in die ethischen Grundlagen der Permakultur, macht in praktischen Übungen

mit deren Gestaltungsprinzipien und -methoden vertraut und vermittelt anhand von anschaulichen Beispielen eine Vorstellung von der Vielfalt permakultureller Anwendungsfelder.

Zeiten:
Beginn: Freitag, 25.09., 18.00 Uhr
Ende: Sonntag, 27.09., 15.00 Uhr

Kursgebühr: 130 Euro
Unterkunft/Verpflegung (90 Prozent Bio): 41 Euro

Weitere Informationen und Anmeldung:
Telefon (035203) 37181
info@johannishoehe.de,
www.johannishoehe.de

Telefon (035203) 37181
info@johannishoehe.de,
www.johannishoehe.de

GRÜNE LIGA / Arnika

Dritte Exkursion im Rahmen des Projekts „Best Practice – Beispiele in Deutschland und Tschechien“

9. – 12. September 2009 durch Südbayern

Das Projekt „Best Practice – Beispiele in Deutschland und Tschechien“ zeigt gute Beispiele aus dem Bereich des Gewässerschutzes und wendet sich an ein tschechisches und deutsches Fachpublikum (Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Verbänden, Behörden und Planungsbüros sowie weitere Interessierte). Es wird von der GRÜNEN LIGA in Kooperation mit dem tschechischen Umweltverband Arnika durchgeführt.

Programm und Reiseroute:

Mittwoch 9. 9. 2009

- 7.00 Uhr: Treffen in Zlín, Abfahrt nach Bayern – Konkretisierung folgt
- Busfahrt nach Gunzenhausen
- Treffen der tschechischen und deutschen Partner des Projektes „Best Practice“ und Vorstellung des Projektes
- Nachmittag: Besichtigung des renaturierten Flusses Altmühl zwischen Gunzenhausen und Treuchtlingen
- Abendessen und Übernachtung in Neuburg an der Donau

Donnerstag 10. 9. 2009

- 8.00 Uhr: Besichtigung des Aueninstituts Neuburg
- Besichtigung der Donauauen (Auenanbindung, biologische Durchgängigkeit, ökologische Flutung)
- Fahrt nach Augsburg
- Nachmittag: Exkursion zum renaturierten Flussabschnitt der Wertach bei Augsburg
- Fahrt nach München, Abendessen und Übernachtung

Freitag 11. 9. 2009

- 9.00 Uhr: Führung zum Thema Wassergewinnung im Mangfalltal, Stadtwerke München (Trinkwasserschutz, Flächenankauf, ökologische Landwirtschaft, Aufforstung und Kooperation)
- Nachmittag: Renaturierung der Isar in der Stadt München (angefragt)
- Abendessen und Übernachtung in München

Samstag 12.9 2009

- Vormittag: Renaturierung der Isar bei München (angefragt)
- Nachmittag: Rückreise nach Prag, Tschechien

Die Teilnahmegebühr beträgt 30,- Euro. Bitte überweisen Sie den Betrag bis zum 31. August 2009 auf folgendes Konto: GRÜNE LIGA e.V., Konto-Nr.: 8025676901, GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ: 430 609 67 (Namen und Betreff „Exkursion, Best Practice“ bitte nicht vergessen).

Wasserbiotop in Bayern, Foto Michaela Valentová

Die Fachbeiträge werden während der Exkursion ins Tschechische übersetzt. Unterkunft und Verpflegung: Halbpension.

Anmeldung und Rückfragen bitte an Anke Siegert – anke.siegert@grueneliga.de

Projektpartner in der Tschechischen Republik ist der Umweltverein Arnika (www.arnika.org). An dieser Exkursion beteiligt sich außerdem Ústav pro ekopolitiku, o.p.s. (Institut für Umweltpolitik, e. V. - www.ekopolitika.cz) mit Unterstützung von Lesy ČR.



Das Projekt „Best practice – Beispiele in Deutschland und Tschechien“ wird finanziell vom Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt über das „Beratungshilfeprogramm für den Umweltschutz in den Staaten Mittel- und Osteuropas, des Kaukasus und Zentralasiens“ gefördert.

Dr. rer.-nat. Frithjof Matschäß

„Biosprit macht satt“

Dieser Leserbrief ist eine Anmerkung zu: *Biosprit macht Hunger von Uta Knischewski (Alligator 10-11/2008) bzw. Biosprit macht satt von Uli Wieland (Alligator 12/08, 01/09)*

Ab und zu bekomme ich einen Alligator meiner Frau in die Hand und lese interessiert insbesondere die Artikel, die sich mit erneuerbaren Energien und Kohlendioxid-Reduktion befassen. Ausreichend verfügbare Energie ist die zentrale Voraussetzung für das Funktionieren unserer Gesellschaft. Es ist leicht, anhand der Energieverfügbarkeit die historischen Gesellschaften zu unterscheiden. Heute haben wir das Problem, dass wir mit unseren derzeitigen Energiegewinnungsmethoden das Klima über das Kohlendioxid (CO₂) ernsthaft schädigen. So ist es Konsens CO₂-freie, CO₂-arme beziehungsweise CO₂-neutrale Technologien zu entwickeln und anzuwenden. Was liegt näher als die Energie, die die Natur liefert, nutzbar zu machen. Wir klinken uns in die natürlichen Prozesse einfach ein und nutzen Bio-Sprit als Treibstoff und Holzpellets für die Heizung. Eine faszinierende Technologie, die ethisch sauber, moralisch korrekt und überall in der Welt anwendbar wäre.

Werden aber die Argumentationen Für oder Gegen Bio-Energie¹ näher analysiert wird es abenteuerlich. Zunächst sollte man Begriffe wie „unmoralische Besitzverhältnisse“, „faire Preise“ und so weiter meiden, denn sie verstellen den Blick auf die Realität und offenbaren eher ein Unverständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge.

¹ Mit Bio-Energieprodukten möchte ich die landwirtschaftlichen Produkte bezeichnen, aus denen man für technische Zwecke Energie gewinnen kann und die in direkter Konkurrenz zu Lebensmitteln in der Landwirtschaft angebaut werden. Darunter fallen alle Getreidearten, Raps, Sonnenblumen, Soja etc.

² Siehe Uli Wieland in Alligator 12/08

³ siehe: www.stern.de/wirtschaft/immobilien/verbraucher/553103.html

Ein Argument gegen Bio-Energie ist, dass sie für die letzten Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt verantwortlich sei und so den Hunger steigere. Die Befürworter sagen, dass der Marktanteil der Bio-Energie-Produkte viel zu gering ist, die Preisbildung zu beeinflussen. Schon Karl Marx hat bewiesen, dass der Preis sich nicht aus den Ersetzungskosten ableiten lässt, sondern sich am Markt bildet. Am Markt bilden sich Preise nicht nach moralischen, sozialen und ethischen Gesichtspunkten, sondern nach dem Prinzip der Profitmaximierung. Mir ist klar, dass der Begriff „Profitmaximierung“ in alternativen Gruppen ein schlimmer Begriff ist. Profit ist aber das Ziel und Ergebnis des allgemeinen wirtschaftlichen Handelns und gut ge-

eignet zu verstehen, was in der Wirtschaft passiert.

Ein schönes Beispiel des Wirkens der oben genannten Prinzipien konnte bei der Entwicklung der Milchpreise beobachtet werden. Die deutschen Milchbauern protestieren dagegen, dass für Milch weniger bezahlt wird als für Mineralwasser und die Milchproduktion nicht adäquat vergütet wird. Sie konnten auch kurzfristig höhere Preise durchsetzen, und von Verbrauchern war zu hören, dass sie durchaus bereit wären, mehr für die Milch zu bezahlen, jedoch nach kurzer Zeit war der alte Zustand wieder erreicht. Man kann die mangelnde Vergütung der Milchbauern ungerrecht, unmoralisch oder unsozial finden. Das ganze Lamentieren hilft aber in dieser Situation nicht. Die Lösung ist: Milch nicht zu produzieren, vom Markt zu nehmen, einzulagern oder zu vernichten. Man darf sich aber dann nicht wundern, dass – die Globalisierung macht es möglich – andere in die Marktlücke einsteigen könnten. Mit Moral, Einfuhrzöllen, Subventionen, Verboten oder Demonstrationen ist diesem Preisproblem nicht grundlegend beizukommen.

Was hat das nun alles mit unserer Bio-Energie-Diskussion zu tun? Weil sich die heutigen Bio-Energie-Bauern in zwei grundlegenden Punkten von dem Bio-Energie-Bauern von vor 200 Jahren unterscheiden, also jenen die damals Pferdefuttermittel – eine Form der Bio-Energie – anbauten². Damals konnte man erstens Bio-Energieprodukte (Weizen, Hafer und so weiter) nur unzureichend lagern und transportieren, und zweitens können Bio-Energieprodukte heute durch technologische Transformation andere Primärenergieträger substituieren. Heute kann Folgendes beobachtet werden: Ab einem bestimmten Ölpreis ist es ökonomisch sinnvoll, Brotweizen zu verheizen!

Hierzu habe ich ein anschauliches Beispiel³, welches zeigt, dass dies sogar in Deutschland praktiziert wird. Ein Landwirt macht folgende Rechnung auf: 100 Kilogramm Brotgetreide kosten 10 Euro. Dieses Getreide hat

einen Heizwert von etwa 40 Litern Heizöl, das 24 Euro kostet (Preise für 2006). Damit rechnet sich seine Getreideheizanlage, und der Landwirt spart damit sogar Geld. Das ist für mein Verständnis höchst unmoralisch, denn das haben wir im wohlhabenden Deutschland nicht nötig. Aber auf meine Meinung kommt es nicht an. Sobald es vorteilhaft ist, Brotgetreide zu verbrennen anstatt Brot davon zu backen, wird es getan. Es sei denn, der der Brot haben will, ist bereit, mehr zu bezahlen! Dieses Beispiel veranschaulicht, dass der Ölmarkt mit dem Weizenmarkt gekoppelt ist.

Das trifft sinngemäß auch für alle anderen Bio-Energieprodukte zu. Steigt der Ölpreis, steigt auch der Preis für Bio-Energieprodukte, wie umgekehrt. Es wäre an der Zeit, den Ölpreis auf wissenschaftlicher Grundlage vorherzusagen. Trotz langer Suche habe ich keine im naturwissenschaftlichen Sinn fundierte Methode gefunden, die Höhe eines Marktpreises auch nur annähernd zu bestimmen. Das Einzige was zu beobachten war, ist der komplette Black-Out der Zunft der Volkswirtschaftler und Banker, die alle mit ihren Prognosen bezüglich der Ölpreise komplett daneben lagen. Sie hatten einen Preis bis zu 200 Dollar Anfang 2009 vorhergesagt. Nun ist er von 150 auf 30 Dollar gefallen, ohne dass sich die Produktionskosten geändert haben oder plötzlich gigantische neue Ölfelder entdeckt wurden. Der aktuelle Ölbedarf hat sich ebenfalls nicht nennenswert geändert, wenn man von den üblichen Schwankungen von zwei Prozent bis drei Prozent ein mal absieht, denn diese Schwankungen gab es schon immer – ohne solch dramatische Auswirkungen. Wir haben es hier offensichtlich mit einer riesigen Spekulationsblase auf den Rohstoffmärkten zu tun.

Man sollte sich die Situation vor Augen halten: Auf den Warenterminmärkten werden Ernten von landwirtschaftlichen Produkten verkauft, für die die Saat noch nicht mal im Boden ist. Allein aus der erwarteten Marktentwicklung in der Zukunft wird der Preis

für landwirtschaftliche Produkte gebildet. Ich hoffe, dass klar wird, dass die Preisentwicklung bei Bioprodukten heute weniger mit Missernten oder plötzlich geänderten Essgewohnheiten der Chinesen zu tun hat, wie verschiedentlich argumentiert wurde. Natürlich ist auch der weltweite Anteil der Bio-Energieproduktion an der gesamten Nahrungsmittelproduktion viel zu gering, um marktrelevant zu sein. Wenn aber der Ölpreis aberwitzig durch Spekulanten in die Höhe getrieben werden kann und es für Lebensmittel ein Ölpreis-Äquivalent durch Kopplung über die Bio-Energie gibt, dann werden sich die Nahrungsmittelpreise durch Spekulation synchron zum Ölpreis entwickeln. Offensichtlich wurde hier auf einen boomenden Bio-Energiemarkt in der Zukunft gewettet.

Wir werden nicht verhindern können, dass Lebensmittel für die Energieproduktion missbraucht werden, aber wir sollten dies nicht fördern und damit die

Spekulation mit Nahrungsmitteln noch stimulieren. Allein die Ankündigung eines Landes, in Zukunft verstärkt auf Bio-Energie zu setzen, führt zu einem Preissprung am Warenterminmarkt. Wir sollten auf Bio-Energie zu Gunsten der hungernden Menschen in der Welt verzichten (Ausnahme: Bio-Energie aus Bio-Abfällen), um die Kopplung zwischen Ölpreis und Lebensmittelpreisen zu mindern.

Die Frage noch mal gestellt: Macht Bio-Sprit hungrig? Ein ganz klares JA!

Nachbemerkung

Ich möchte davor warnen, leichtfertig das gegenwärtige Weltwirtschaftssystem grundlegend in Frage zu stellen, das zweifellos Ungleichgewichte produziert (um nicht von Ungerechtigkeit zu sprechen, denn das ist ja eine moralische Kategorie). Es hat einen Versuch in der Geschichte gegeben ein anderes ‚gerechteres‘ und profitfreies Wirtschaftssystem zu

installieren, der kläglich vor 19 Jahren gescheitert ist. Karl Marx sagt dazu: die ökonomischen Gesetze wirken ähnlich wie Naturgesetze, auch dann, wenn die Beteiligten sie nicht kennen. Sie wirken hinter dem Rücken der Akteure und bestimmen trotzdem ihr Handeln. Dabei kann – wie im Fall Bio-Energie zu sehen ist – das konkrete Handeln durchaus gut gemeint sein, es entstehen Ergebnisse, die keiner gewollt beziehungsweise vorhergesehen hat.

// Dr. rer.-nat. Frithjof Matschaß

GRÜNE LIGA Sachsen

Neues Internetportal der GRÜNEN LIGA Sachsen veröffentlicht!

www.grueneliga-sachsen.de

Die GRÜNE LIGA Sachsen präsentiert sich mit einem neuen Internetauftritt.

Unter der Adresse www.grueneliga-sachsen.de finden Natur- und Umweltinteressierte ab sofort die komplett überarbeitete und neu gestaltete Internetseite. Einfach und übersichtlich wird der Zugriff auf sachsen- und bundesweite Informationen geboten. Die Aktivitäten der Umweltbewegung werden sowohl in einer regionalen als auch in einer thematischen Gliederung vorgestellt. Aktuelle Termine werden jetzt an zentraler Stelle beworben. Neben einem verbessertem Informationsangebot sowie der neuen Gestaltung wurde dabei vor allem Wert auf die Benutzerfreundlichkeit gelegt. Sämtliche Inhalte sind übersichtlich mit wenigen Klicks erreichbar. So führt eine Übersichtskarte den Benutzer direkt in die ge-

wünschte Region der Mitgliedsgruppen. Wer sich inhaltlich orientieren möchte, stößt über unsere Themenschwerpunkte auf die Arbeit unserer Mitglieder.

Der Aufbau der neuen Seite orientiert sich an der Blog-Form. Das heißt, die Inhalte sind nach ihrer Aktualität von oben nach unten angeordnet und über ein einfaches Menü zu erreichen. Als Startseite werden aktuelle Themen, Informationen und Termine in einer verkürzten Form angezeigt und können zum Weiterlesen vergrößert werden. Dieser Bereich wird fortlaufend mit neuen Artikeln aktualisiert. Das Archiv bietet Zugriff auf sämtliche Artikel der letzten drei Jahre. Besonders schnell funktioniert das mit der neuen, sogenannten „Tagwolke“. Mit Hilfe dieser Schlagwortwolke gelangt man zu Themen, die nach ihrer Relevanz in ver-

schiedenen Größen angezeigt werden. Wichtige und aktuelle Schlagwörter werden größer dargestellt. Zur Zeit führt das Schlagwort „Elbwiesen“ aus bekanntem Anlass die Tagwolke an.

Zudem war es uns wichtig, den Pressevertretern, die sich über die Arbeit der GRÜNEN LIGA Sachsen informieren möchten, die Recherche und die Kontaktaufnahme zu erleichtern. Dazu steht ein eigens dafür eingerichteter Pressebereich zur Verfügung. Hier können sich Journalisten und andere Interessierte unter der Rubrik „Presse“ informieren. Zur Verfügung stehen dabei wichtige Informationen zur Geschichte der GRÜNEN LIGA, aktuelle Pressemitteilungen, Stellungnahmen und Bildmaterial.

// GRÜNE LIGA Sachsen

Gewässerschutz im Zeichen der Wasserrahmenrichtlinie

Konflikte, Handlungsfelder und gute Beispiele



Michael Bender und Tobias Schäfer von der GRÜNEN LIGA Bundeskontaktstelle Wasser verfassten die gleichnamige 60-seitige Broschüre mit dem Ziel, einen Diskussionsbeitrag für die Erarbeitung der Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenprogramme in den deutschen Flussgebietseinheiten zu leisten. Einführend werden die Umweltziele der Wasserrahmenrichtlinie dargestellt, anschließend die zentralen Inhalte des EEB/WWF-Leitbildes für den Gewässerschutz in Europa.

Die GRÜNE LIGA e.V. formuliert **zehn Handlungsfelder des Gewässerschutzes** als zentrale Herausforderungen für die Gewässerbewirtschaftung in den kommenden Jahren:

1. Durchgängigkeit der Fließgewässer für wandernde Fische und Wirbellose herstellen
2. Unterhaltung der Gewässer an ökologische Ziele anpassen
3. Renaturieren und die Gewässerstruktur verbessern
4. Auen wieder an die Gewässer anbinden
5. Diffuse Nährstoffeinträge aus der Landwirtschaft reduzieren
6. Gewässer nach Naturschutzziele bewirtschaften
7. Feuchtgebiete wiedervernässen und den Landschaftswasserhaushalt stabilisieren
8. Wasserwirtschaft an den Klimawandel anpassen
9. Aktive Beteiligung der Öffentlichkeit fördern
10. Umweltkosten in die Wasserpreise integrieren.

Die Handlungsfelder werden in der Broschüre in ihren Kernelementen beschrieben und jeweils durch ein oder zwei detailliert beschriebene Fallbeispiele (Steckbriefe) aus dem Bundesgebiet illustriert. Die Broschüre steht auch im Internet unter www.wrrl-info.de als Download bereit oder kann zum Preis von 2,50 Euro in der Bundesgeschäftsstelle bezogen werden.

// Bundeskontaktstelle Wasser

Anke Siegart

Umweltpädagogisches Handbuch für Lehrkräfte und Eltern

Rezension

Das Umweltpädagogische Handbuch erscheint im Ringbuchformat und stellt eine empfehlenswerte Sammlung einzelner Blätter dar, die sich beliebig entnehmen (zum Beispiel als Kopiervorlage) und ergänzen lassen. Es enthält umweltbezogene theoretische Informationen und viele Vorlesegeschichten, Lieder, Kochrezepte und Bestimmungsschlüssel sowie Anleitungen für Spiele, Forschungsaufgaben, Bau- und Bastelaufgaben, die auf bestimmte Teilnehmerzahlen und Altersgruppen zugeschnitten sind.

Das vermittelte Wissen und das Verständnis über die ökologischen Zusammenhänge sensibilisiert die Kinder für Umweltthemen. Mit Aufgaben und Spielen direkt vor Ort können die Kinder ungezwungen und mit Spaß an dieses Wissen herangeführt werden.

Neben allgemeinen Informationen werden folgende Themenfelder in dem Buch abgedeckt: Wald, Wiese, Wasser, Hecke und Feldgehölz, Wacholderheide, Landwirtschaft, Garten, Ernährung, Boden, Stadt, Müll & Recycling, Ener-

gie, Bewegung und Jahreszeiten. Ergänzt werden die Rubriken durch die Nennung weiterführender Literatur.

Die Beiträge stammen von der Umweltpädagogen. Das Handbuch richtet sich an Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und diese an unsere Umwelt heranführen möchten.

Das Buch wurde unter besonderer Berücksichtigung der Lebensräume der Schwäbischen Alb und des Albvorlandes entworfen, die meisten Informationen und Aufgaben lassen sich aber



auch in allen anderen Regionen Deutschlands anwenden.

Bernhard Ziegler (Hrsg.), Prisma Media Verlag, Sponsoren: Plenum im Kreis Reutlingen, Projekt „Leistungsabzeichen Natur“ des Landesnaturschutzverbandes Baden-Württemberg e.V., ISBN: 3-938581-01-8, 2. Auflage 2008, 25,00 Euro

//Anke Siegert

Norbert Wilke

Neuaufgabe der „Ökohöfe in der Mark Brandenburg“ erschienen

Geballte Information zum Ökolandbau auf 156 Seiten

Potsdam, 9. Juni 2009: „Viele von uns haben durch die Ökohöfe und Bioläden wiederentdecken können, wie beispielsweise Tomaten wirklich schmecken. Auch das Gefühl, in einen frischen, ungespritzten Apfel beißen zu können, kann man wieder richtig genießen. Immer mehr Menschen legen Wert auf eine bewusste und gesunde Ernährung und möchten wissen, wo sie Ökoprodukte in ihrer Nähe oder während eines Wochenendausfluges erhalten können. Das ist jetzt ganz einfach, denn die Neuaufgabe der „Ökohöfe in der Mark Brandenburg“ gibt einen Überblick über Brandenburger Höfe, die ihre Produkte direkt anbieten.

Wer meint, dass die Gesundheit das alleinige Motiv ist, mehr Ökoprodukte zu kaufen, der irrt. Nach dem Ergebnis von Umfragen soll vor allem der bessere Geschmack der Grund dafür sein, so der Brandenburger Landtagspräsident Gunter Fritsch im Vorwort zur Neuaufgabe.

Erneut ist es den Redakteuren, nunmehr in der neunten Auflage, gelungen, einen umfassenden Blick auf den Brandenburger Ökolandbau zu richten. Die ergänzte und aktualisierte Neuaufgabe der „Ökohöfe in der

Mark Brandenburg“ ist jetzt, pünktlich zur Urlaubszeit, erhältlich. Vorge stellt werden 106 Ökolandbaubetriebe im Land Brandenburg, die nach Regionen sortiert über ihre Anbaupaletten, Hofverkauf, Übernachtungsmöglichkeiten, Praktikums- und Ausbildungsplätze informieren. Eine kleine Übersichtskarte gibt die Lage und die Erreichbarkeit mit Auto und Bahn an. Eine mehrseitige Übersicht informiert über die Bioläden, Ökomärkte, Abo-Kisten und die Möglichkeiten eines Lieferservices in Berlin und Brandenburg.

Neu ist diesmal die Vorstellung aller Brandenburger Großschutzgebiete, in denen der Ökolandbau eine besondere Rolle spielt. Hier lädt eine doppel-seitige Karte, auf der besondere Sehenswürdigkeiten dargestellt sind, zum Besuch der brandenburgischen Natur-, Nationalparke und Biosphärenreservate ein.

„Wagen Sie es, eine Brücke zwischen Stadt und Land zu schlagen. In Brandenburg können sie vieles finden, was Sie immer noch an anderen Orten weltweit suchen: Natur pur, ruhige Dörfer, abgelegene verträumte Höfe und bodenständige Menschen mit Idealen. Eine deutschlandweit ein-

malige Artenvielfalt begegnet Ihnen bereits wenige Kilometer hinter der Stadtgrenze und erst recht in den Großschutzgebieten des Landes“, so Regina Witt im Namen der Redaktion. Das Buch ist im Direktbezug für 8 Euro, zzgl. Porto, erhältlich über die GRÜNE LIGA Brandenburg. Wiederverkäufern wird ein Rabatt eingeräumt.

// Norbert Wilke, GRÜNE LIGA Potsdam



Buchrezensionen

Die Buchrezensionen wurden von Oliver C. Pfannenstiel verfasst.



Aharon Appelfeld Geschichte eines Lebens

Der israelische Schriftsteller aus der Nähe von Czernowitz Aharon Appelfeld erlebte als Kind in Auschwitz die Hölle. Er nahm an einem Todesmarsch durch die Ukraine teil. Nach vielen Irrfahrten und dem Kampf um das nackte Überleben gelangte Appelfeld 1946 als 14-jähriger Holocaust-Überlebender nach Israel. In seinem Buch gibt der spätere Professor die Erinnerungen seiner Kindheit geradlinig und schonungslos wieder. Das Buch ist ein großes literarisches Zeitdokument.

Aharon Appelfeld: „Geschichte eines Lebens“, Rowohlt Verlag, 210 Seiten, 8,95 Euro, ISBN-10: 3499242478

Dorothee Schmitz-Köster Kind L 364 – Eine Lebensborn-Familiengeschichte

Unehelich und unerwünscht, so kommt Heilwig 1938 auf die Welt – als „Kind L 364“ in einem Lebensborn-Heim. Heinrich Himmler nimmt sich ihrer an. Vier Jahre später heiratet Heilwigs Mutter den SS-General und Himmler-Vertrauten Oswald Pohl. Der adoptiert das Mädchen, und Heilwig wächst in höchsten NS-Kreisen auf. Dann folgten das Kriegsende – und der jähe Absturz. Die Familie flieht vor der Roten Armee, der Adoptivvater wird in Nürnberg zum Tode verurteilt und 1951 hingerichtet. Heilwig erlebt massive Ausgrenzung. Wegen des Adoptivvaters und wegen ihrer Lebensborn-Geburt, von der sie erst

jetzt erfährt. Als sie mit 18 ihren leiblichen Vater kennen lernt, findet sie Halt. Und als sie heiratet, ist die Welt in Ordnung. Bis die eigenen Kinder sie mit der Vergangenheit konfrontieren und alles wieder aufbricht. Dorothee Schmitz-Köster erzählt, basierend auf Interviews mit Heilwig Weger und ihrer Familie sowie Dokumenten aus Archiven und Privatbesitz, eine dramatische Biographie im Schatten des Lebensborn.

Dorothee Schmitz-Köster: „Kind L 364 – Eine Lebensborn-Familiengeschichte“, Rowohlt Verlag, 272 Seiten, 19,90 Euro, ISBN: 978-3-87134-564-7



Maren Fischer-Epe Coaching: Miteinander Ziele erreichen

Für jeden Umwelterzieher gehört Coaching zu den wichtigsten Methoden. Dieses Buch zeigt, was beim Coaching geschieht und was von einem professionellen Coach zu erwarten ist. Es gibt jede Menge Tipps und Erfahrungen weiter und vermittelt Coaching-Kompetenz.

Wer sich als (angehender) Coach (zum Beispiel im Bereich Umweltbildung) für dieses Thema interessiert und sich einen praxisorientierten Überblick verschaffen will, findet hier eine Einführung in die psychologischen Grundlagen des Coaching und einen prall gefüllten Werkzeugkoffer für individuelle Beratung. Von der Auftragsklärung über die einzelnen Gesprächsphasen bis zu Auswertung wird das Vorgehen im Coaching mit Hilfe von vielen Fallbeispielen beschrie-

ben. Damit kann man anderen (und sich selbst) helfen, die Kräfte und Kompetenzen besser zu bündeln.

Maren Fischer-Epe: „Coaching: Miteinander Ziele erreichen“, Rowohlt Verlag, 240 Seiten, 8,95 Euro, ISBN: 978-3-499-61954-0

Inge Viett Nie war ich furchtloser Autobiografie

Inge Viett war in den 1970er Jahren Mitglied der RAF. Sie schreibt in ihrer Autobiografie über ihr Leben: die enge, muffige Kindheit bei Pflegeeltern in der norddeutschen Provinz, ihre Zeit in der Berliner Subkultur und den Beginn des politischen Engagements. Zweimal bricht sie aus dem Gefängnis aus, wird Mitglied der „Bewegung 2. Juni“, beteiligte sich unter anderem an der Lorenz-Entführung 1975 und an der Gefangenenbefreiung 1978. 1982 siedelte sie in die DDR über, arbeitete dort als Reprofotografin und später im Sozialwesen des Maschinenbaukombinats „Karl Liebknecht“ in Magdeburg. Kurz nach der Wende wurde sie 1990 verhaftet und 1992 zu 13 Jahren Haft verurteilt. 1997 ist sie aus der Haft entlassen worden. Das Buch ist ein gutes Zeugnis über die 1970er Jahre in der BRD und eröffnet einen ganz anderen Blickwinkel auf die Verhältnisse in der DDR.

Inge Viett: „Nie war ich furchtloser“, Edition Nautilus Verlag Lutz Schulenburg, 320 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 3-89401-460-1



Was noch?

70. Geburtstag

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle gratulieren herzlich Klaus Schlüter zum 70. Geburtstag. Wir bedanken uns für das andauernde und tatkräftige umweltpolitische Wirken.

8. - 15.8.2009 Thüringer Energiemarsch

Ein Fußweg von den Energien von gestern zu den Ressourcen der Zukunft. Start und Auftakt: Samstag, 8. August 2009 10:00 Uhr, Mühlhausen, Obermarkt. Die Route: Bad Langensalza (9.), Gotha (10.), Erfurt (12.), Weimar (14.) Ziel: Samstag, 15. August Jena, Holzmarkt. Wir lassen die versiegenden Erdöl- und Erdgasvorkommen des Thüringer Beckens hinter uns und wenden uns Orten zu, an denen sich Alternativen und Lösungen abzeichnen. Als Maskottchen schieben wir eine große quietschende Ölpumpe durch Thüringen. Ein Soldat bewacht die Ölpumpe mit einer Zapfpistole von der Tankstelle. Weitere Informationen: n.huhn@energie-gewinnt.de

15. - 21.8.2009 Schellerhauer Naturschutzpraktikum

Zum nunmehr 14. Mal lädt die GRÜNE LIGA Osterzgebirge zum Schellerhauer Naturschutzpraktikum in Altenberg/Ortsteil Schellerhau (südlich von Dresden, nahe der tschechischen Grenze) ein. Zum Programm gehören: zwei Tage praktischer Wiesen-Naturschutz mit verschiedenen Pflügetechniken; ein Tag praktischer Naturschutz im Wald (Weißtannenpflege); ein Tag Arbeiten im Botanischen Garten Schellerhau; zwei Tage Exkursionen zu ökologischen Themen im Ost-Erzgebirge; Abendvorträge und Diskussionsforen.

28. - 30.8.2009 Nachmäh-Wochenende im Bärensteiner Bielatal

Nach dem Heulager kommt nun das Nachmäh-Wochenende. Diesmal voraussichtlich mit Unterstützung von slowakischen Studentinnen. Am Nachmähwochenendsonntag (30.8.) gibt es eine Pilzwanderung mit dem Dippoldiswalder Pilzberater Gunter Redwanz.

5.9.2009 Demo „Atomkraft – Nein Danke!“ in Berlin

Anfang September wird Berlin voll: Am 4. September erreicht der Anti-Atom-Treck aus dem Wendland Berlin, und am 5. September um 13 Uhr startet eine bundesweite Demonstration gegen Atomkraft. Beides findet genau 30 Jahre nach dem legendären Treck von Gorleben nach Hannover statt, wo schließlich 100.000 AtomkraftgegnerInnen die größte Demonstration der Geschichte Niedersachsens veranstalteten. Dass die Bauern und Bäuerinnen ausgerechnet im Wahljahr 2009 zu einem neuen Treck rüsten, hat nichts mit Nostalgie zu tun, sondern mit bitterer Notwendigkeit. Diesmal geht es ums Ganze: Asse oder Ausstieg, Laufzeitverlängerungen oder erneuerbare Energien. Weitere Informationen sind dem beiliegenden Flyer zu entnehmen.

19./20.9.2009 Johannishöhe: „Was Du entzünden willst, dass muss selber in Dir brennen“ (Augustinus)

Wir lernen mit dem Feuerbohrer Glut zu reiben und daraus mit unserem Atem eine Flamme zu entfachen. Vielerorts kann man lesen, wie das funktionieren soll, aber damit es wirklich gelingt, sind einige Tricks zu beachten. Aber auch andere außergewöhnliche Techniken des Feuermachens werden vorgestellt und ausprobiert. Untermalt wird die Aktion mit spannenden Geschichten und Fakten rund um das heiße Element. Ihr könnt eine Menge Outdoor-Erfahrung sammeln und auch Eurem „inneren Feuer“ ein Stück näher kommen.

Leitung: Jörgo Senns, Holzbildhauer, Wildnis- und Erlebnispädagoge (Info: 0351-275 69 35)
Am 19.9. für Kinder und am 20.9. für Erwachsene.



Termine

GRÜNE LIGA e.V. Bundessprecherrat:

Freitag, den 4. September 2009, 10.30 Uhr in der Bundesgeschäftsstelle der GRÜNEN LIGA, Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin, Vorderhaus 2. OG, Sitzungsraum.

Markt

Bei der GRÜNEN LIGA Bundesgeschäftsstelle zu beziehen:

Die Zukunft der Umweltbewegung. (2. Auflage), Analysen und Strategien in 10 Interviews. 58 Seiten A 5, VK: 12,00 EUR zzgl. Porto

Umweltbibliotheken-Wegweiser (2. Auflage): VK: 6,54 EUR zzgl. Porto

Broschüre „Wasser“: 2,50 Euro zzgl. Porto

Broschüre „Nachhaltige Regionalentwicklung“: VK: 10,12 EUR zzgl. Porto

Broschüre „Umweltschutz und Neue Medien“: VK: 3,35 EUR zzgl. Porto

Stoffbeutel 42x37 cm, kurze Henkel 4-farbig, naive Malerei, GRÜNE LIGA-Logo und Schriftzug „UmWeltSchwungOst“, VK: 1,55 EUR zzgl. Porto

Alligator (Filzpuppe), Wäschezeichen mit GRÜNE LIGA-Logo und Schriftzug www.grueneliga.de VK: 5,25 EUR zzgl. Porto

Luftballons Durchmesser ca. 28 cm, grün, weiß, rot, gelb u.a., mit GRÜNE-LIGA-Logo und Alligatorzeichnung + Schriftzug „grün&bissig“, VK: 0,30 EUR zzgl. Porto

Aufkleber mit Schriftzügen „Bitte keine Werbung“, „Fahrräder stinken nicht!“, „Hanf freigeben!“, alle mit GRÜNE-LIGA-Logo und Schriftzug www.grueneliga.de, Aufkleber nur mit GRÜNE LIGA-Logo, VK: 0,50 EUR zzgl. Porto

Ringelblumensalbe, Johanniskrautsalbe, Beinwellsalbe, Dose mit GRÜNE-LIGA-Logo: VK: ja 3,25 EUR zzgl. Porto

NEU Notizblock mit GRÜNE LIGA-Logo

Größe: ca. 8 x 14,8 cm, mit Magnetstreifen zum Anhängen, zum Beispiel am Kühlschrank.

VK: 2,00 EUR (1,80 EUR für GRÜNE- LIGA-Mitglieder ab fünf Stück) zzgl. Porto

Bundesverband

GRÜNE LIGA e.V.

Bundesgeschäftsstelle (BGSt)
Greifswalder Straße 4
10405 Berlin
☎: 030/2044745
☎: 030/2044468
✉: bundesverband@grueneliga.de
oeffentlichkeitsarbeit@.....
material@grueneliga.de
alligator@grueneliga.de

Bundeskontaktstellen/ Facharbeitskreise:

BKSt. Agro-Gentechnik
Torsten Kohl
c/o GRÜNE LIGA Dresden/
Oberes Elbtal e.V.
Schützengasse 16/18
01067 Dresden
☎: 0351/49 43 353 ☎: -400
✉: dresden@grueneliga.de

BKSt. Gesteinsabbau
Uli Wieland
Lutherstraße 63, 07743 Jena
☎: 01522/1960531
✉: gesteinsabbau@grueneliga.de

BKSt. Internationale Arbeit
Annette Baumann
Prenzlauer Allee 230
10405 Berlin
☎: 030/443391-70 ☎: -75
✉: gl.internat@grueneliga.de

BKSt. Nach. Reg. Entwicklung
Tomas Brückmann
c/o ÖKOLÖWE (s.u. Sachsen)
✉: Tomas.Brueckmann@grueneliga.de

BKSt. Pflanzenöl
Michel Matke
c/o INOEL Pflanzenöltechnik
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
☎: 0341/30654 20 ☎: -21
✉: pflanzenoel@grueneliga.de

BKSt. Verkehr u. Siedlungsentwickl.
Fritjof Mothes
Hinrichsenstraße 3, 04105 Leipzig
☎: 0341/2111800
✉: verkehr@grueneliga.de

BKSt. Wasser
Michael Bender
c/o Landesgeschäftsstelle der
GRÜNEN LIGA Berlin e.V.
✉: wasser@grueneliga.de
☎: 030/4 43 39 144

BKSt. Umweltbibliotheken
Katrín Kusche, c/o BGSt.

Facharbeitskreis Energie
Hardy Rößger und Tilo Wille;
Tilo Wille, c/o Ökolöwe Leipzig
☎: 0341/3 06 51 80 ☎: -79
✉: info@oekoloewe.de

Facharbeitskreis Landwirtschaft
heute & morgen
Jens Heinze
c/o Umweltbildungshaus
Johannishöhe
✉: jens@johannishoehe.de

Facharbeitskreis Ökologischer
Landbau und Tourismus
Matthias Baerens, s. u. ECEAT
✉: baerens@baerfuss.de

Weitere Mitgliedsgruppen:

Bundesverband Pflanzenöle e.V.
Evangelisch-Kirch-Straße 6
66111 Saarbrücken
☎: 0681/3 90 78 08 ☎: -38
✉: pflanzenoel@web.de

ECEAT Deutschland e.V.
Möwenburgstraße 33
19006 Schwerin

GRÜNE LIGA Dresden/
Oberes Elbtal e.V.
Schützengasse 16/18
01067 Dresden
☎: 0351/49 43 353 ☎: -400
✉: dresden@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Osterzgebirge e.V.
Große Wassergasse 19
01744 Dippoldiswalde
☎: 03504/618585
✉: osterzgebirge@grueneliga.de

Naturschutzstation Zippendorf e.V.
Am Strand 9, 19063 Schwerin
☎: 0385/2013052 ☎: -2075571
✉: Naturschutzstation.Zippendorf@t-online.de

Netzwerk der Initiativgruppen
Gesteinsabbau e.V.
Uli Wieland
Lutherstraße 63
07743 Jena
☎: 01522/1960531
✉: gesteinsabbau@grueneliga.de

Umweltbildungshaus
Johannishöhe, 01737 Tharandt
☎: 035203/3 71 81
☎: 035203/3 79 36
✉: info@johannishoehe.de

Regionalverbände

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle
Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin
☎: 030/443391-0 (Zentrale)
☎: 030/443391-33
✉: berlin@grueneliga.de

Grünes Haus für Hellersdorf
Boitzenburger Straße 52 - 54
12619 Berlin
☎: 030/56499892
☎: 030/56499950
✉: gruenes.haus@alice.de

ALLIGATOR, c/o GRÜNE LIGA e.V., Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin
PVSt, Deutsche Post AG ☎, „Entgelt bezahlt“ A14 600

Bezirksgruppe Weißensee/
BAUM, c/o Petra König,
Aubertstraße 37, 13127 Berlin
☎: 030/9253070
☎: 030/96793079
✉: koenig.petra@berlin.de

GRÜNE LIGA Brandenburg e.V.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Potsdam
Haus der Natur, Lindenstraße 34
14467 Potsdam
☎: 0331/20 155 20 ☎: -22
✉: potsdam@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Meckl.-Vorp. e.V.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Schwerin
Postfach 010243
19002 Schwerin
✉: mecklenburg-vorpommern@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Sachsen e.V.

Landesgeschäftsstelle
Schützengasse 18
01067 Dresden
☎: 0351/49 43 350 ☎: -450
✉: sachsen@grueneliga.de

Regionalbüro Chemnitz
Henriettenstraße 5
09112 Chemnitz
☎: 0371/304470
✉: chemnitz@grueneliga.de

Regionalbüro Leipzig
Ökolöwe-Umweltbund Leipzig e.V.
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
☎: 0341/3 06 51 85 ☎: -79
✉: info@oekoloewe.de

Regionalbüro Oberlausitz
Czornebohstraße 82 -
Sternwarte, 02625 Bautzen
☎: 03591/605860
☎: 03591/607050
✉: oberlausitz@grueneliga.de

GRÜNE WELLE Umweltverein e.V.
Straße der Einheit 18
04769 Naundorf
☎: 03435/920089
☎: 03435/931751
✉: gruene.welle@grueneliga.de
oder: vs.gruene.welle.Umwelt@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Hirschstein e.V.
Neuhirschsteiner Straße 25
01594 Hirschstein
✉: hirschstein@grueneliga.de

Büro IG Stadtökologie Zwickau
Kleine Biergasse 3
08056 Zwickau
☎: 0375/27721-71
☎: 0375/27721-77
✉: ig.stadtoekologie@arcor.de

Ökopax Aue
Postplatz 3, 08280 Aue
☎: 03771/735501
✉: oekopax.aue@grueneliga.de

Initiativgruppe Grüne Aktion
Westerzgebirge e.V.
PSF 1239
08306 Eibenstock
☎: 037752/55952

GRÜNE LIGA Thüringen e.V.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Weimar
Goetheplatz 9b
99423 Weimar
☎: 03643/4 92 796
☎: 03643/5 31 30
✉: thuringen@grueneliga.de

Büro Arnstadt
IG Stadtökologie Arnstadt e.V.
Ritterstraße 14
99310 Arnstadt
☎: 03628/640723
☎: 03628/746283
✉: arnstadt@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Erfurt
✉: erfurt@grueneliga.de

Regionalbüro Eichsfeld
Kastanienhof
37318 Marth
☎: 036081/6 06 15 ☎: -18
✉: region.eichsfeld@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Sachsen - FÖJ e.V.
Chemnitzer Straße 40
09599 Freiberg
☎: 03731/797292
☎: 03731/797292
✉: info@gruene-liga.de

Projektbüro LA 21 Südwest
Bahnhofstraße 16, 98527 Suhl
☎: 03681/353971